

Der Bote

Aus dem Weihnachtsgottesdienst
Nach der ersten Kathisma, Kathismata, Ton I

N in die Krippe der
Wortlosen ließest Du
Dich unseretwillen legen,
langmütiger Heiland,
als Du willentlich Kind wurdest:
Ehre und Ruhm sei dem auf
Erden Geborenen,
Christus unserem Gott.

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

6 1991



Weihnachtsbotschaft an die gottfürchtigen Gläubigen der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland

In die Krippe der Wortlosen ließest Du Dich unseretwillen legen, langmütiger Heiland, als Du willentlich Kind wurdest. Die Hirten besangen Dich mit den Engeln und riefen: Ehre und Ruhm sei Christus unserem Gott, Der auf der Erde geboren wurde und das Wesen der Erdgeborenen vergöttlichte.

In der göttlichen Heilsordnung ist alles auf der Erfüllung des Willens Gottes begründet. Bereits die Allerheiligste Jungfrau rief bei der Heiligen Verkündigung auf die für Sie unerwarteten Worte des göttlichen Boten aus: "Siehe, ich bin die Magd des Herrn; Mir geschehe wie Du gesagt hast" (Lk. 1, 38). Sie nahm das Wort auf und gebar den Logos, Welcher Fleisch ward und unter uns wohnte (Jo. 1, 14). Der Heilige Evangelist Lukas berichtet, daß sich der Engel nach der Antwort der Allerheiligsten Jungfrau entfernte. So gefiel es der Vorsehung, daß der Engel erst in dem Moment fortging, als sich der freie menschliche Wille - dieses deutlichste Zeichen des Abbildes und Gleichnisses Gottes im Menschen - mit dem Willen Gottes vereinte. Der Allmächtige Gott zwang die Allerheiligste Gottesgebärerin nicht zur Einwilligung mit dem vorewigen Ratschluß, Er verletzte nicht die von Ihm Selbst gegebene Freiheit, sondern erwartete das frei-willige Einverständnis.

Daß aus diesem Gott-menschlichen Ein-Verständnis geborene Wort Gottes nahm willentlich unseren menschlichen Leib an, um uns von der durch uns selbst geschaffenen Finsternis dieses Zeitalters zu befreien. Der Gottmensch hat Seinen Willen, und Er vereint diesen bewußt mit dem Willen des Vaters: "Denn ich kam vom Himmel herab, nicht um Meinen Willen zu tun, sondern den Willen des Vaters, Der Mich gesandt hat" (Joh. 6, 38). So lehrt uns der Herr bereits durch Seine Geburt, das gleiche zu tun: "Wenn jemand Seinen Willen tun will, der wird verstehen die Lehre, die von Gott ist" (Joh. 7, 17). Wie hoch der Herr diejenigen einschätzt, die den Willen Gottes tun, bezeugt Er Selbst: "Denn wer den Willen Gottes tut, der ist Mein Bruder und Meine Schwester und Meine Mutter" (Mk. 3, 35).

Den Willen Gottes tun kann nur derjenige, der auf Gott vertraut, denn Gott Selbst hilft ihm dabei. Einstmals wandte sich der hl. Prophet Jeremias, auf den Ruinen Jerusalems und des Tempels stehend,

dem außerwählten Volk zu: "Gütig ist der Herr denen, die auf Ihn hoffen" (Klagelieder Jeremias 3, 25). Das widerspenstige jüdische Volk mußte aus den Worten des Propheten erkennen, daß der Herr auch ihm gegenüber gütig wäre, wenn es Gott suchte: "Gütig ist Er der Seele, die Ihn sucht und schweigend auf die Rettung Gottes hofft" (26).

Die damaligen Bewohner der Heiligen Stadt wurden vom Unglück heimgesucht, weil sie Gott nicht suchten und nicht auf Ihn vertrauten. Ähnelt die Russische Kirche unserer Tage nicht dem heiligen Propheten Jeremias, steht nicht auch sie auf den Trümmern unzähliger Gotteshäuser, die zur Zeit der Abkehr zerstört und geschändet wurden, auf den Reliquien der Schar uns bekannter und unbekannter Märtyrer für den Glauben an Christus? Ihre körperlichen Tempel sind zerstört. Doch gemeinsam haben sie sich zu dem erhabenen Tempel des Ruhmes Gottes zusammengefügt - in der Schar der Heiligen Neomärtyrer Rußlands. Zerstört ist das Heilige Rußland auf Erden - errichtet der Kranz des himmlischen Ruhmes.

Die von ihnen und dem göttlichen Propheten ausstrahlende Hoffnung prangert nicht nur die Sünde an, sondern eröffnet auch den Ausblick auf die Zukunft: "Wohl dem Mann, der sein Joch in der Jugend auf sich nimmt" (27). Diese Worte des Propheten Jeremias sind unmittelbar an uns gerichtet und mit besonderer Eindringlichkeit an die junge Generation unserer Gläubigen: "Wohl dem Mann, der sein Joch in der Jugend auf sich nimmt". Unser Joch - das ist die Verbindung unseres Willens mit dem Willen Gottes im Dienst an Ihm und in der eifri- gen Erfüllung seiner Gebote, in der schweigenden Erwartung des Heils Gottes.

Der menschliche Wille ist nach der Lehre des Hl. Johannes Chrysostomos die Ursache alles Guten und alles Bösen. Doch der Wille, der dem Gottmenschen Christus untergeordnet ist, kann selbst die Natur besiegen. Deshalb brauchen auch wir nicht einmal angesichts allgemeiner Zerstörung zu verzweifeln. Unser Wille ist nicht durch die Fesseln der Unumgänglichkeit gebunden - er ist mit Freiheit begabt. Unseren Willen können wir frei mit dem Willen Gottes zusammenfließen lassen. Doch auf dem Weg zu diesem Ziel fällt es dem Menschen am schwersten, sich vom eigenen Willen loszusagen und sich dem Willen Gottes zu fügen. Selbst mit unserer geringen Erfahrung wissen wir alle, wie schwer es ist, sich wenigstens von seinem Besitz loszusagen. Doch der Hl. Johannes Klimakos sagt darüber unter Offenlegung des weiteren Weges: "Groß ist, wer aus Frömmigkeit seinen Besitz abge-

Leipzig: Traditionsguppen erinnern sich der Völkerschlacht. Erzbischof Mark zelebriert einen Gedenkgottesdienst.

Bild unten, Kassel: Vater Slavcho wird mit dem Nabedrennik ausgezeichnet

siehe : Leben aus der Diözese

legt hat; doch heilig ist, wer sich von seinem Willen lossagt. Der erste wird hundertfach an Besitz oder Gaben reich; der letztere erbt das ewige Leben" (Log. 17,9). Welch große Belohnung wird dem Menschen versprochen - mehr als Größe - Heiligkeit!

Damit das Fest der Geburt unseres Heilands Jesus Christus für uns alle seine wahre Bedeutung erhalte, läßt auch uns mit dem gottragenden Propheten und Psalmensänger rufen: "Lehre mich Deinen Willen zu tun, denn Du bist mein Gott" (Ps. 142, 10). Willentlich nahm Er unseren Leib an und war um unsererwillen Kind, willentlich aber litt Er auch am Kreuz. Mühen wir uns, Seinen heiligen Willen zu erkennen, um in seiner Nachfolge zum göttlichen Leben geboren zu werden, in Seiner Nachfolge auch in das ewige Leben einzugehen.

Die Ihn suchenden Seelen erfahren Güte. Von neuem erscheint der Herr Seinem Volk gütig. Jerusalem steht auf, der Tempel wird wieder errichtet. Die Worte des Propheten Jeremias sollten auch uns, die verstreuten Kinder der Russischen Kirche, mit Hoffnung erfüllen. Noch ist nicht alles verloren, nicht alles zerstört - suche nur den Herrn und tue Seinen Willen. Wo ist Er zu suchen? Suche Ihn zu-

nächst und vor allem in deinem Herzen, denn Er Selbst sagte: "Ich will in ihnen wohnen und wandeln" (2 Kor. 6, 16). Suche Ihn nicht in lauten Versammlungen und in leeren Vergnügungen, sondern "hoffe schweigend auf die Rettung Gottes" - suche Ihn in den Sakramenten der Kirche, in Gebeten, in der täglichen Mühe christlichen Lebens.

Mit dem Stern von Bethlehem führt uns der Herr aus dem Dunkel unserer eingenen Herzen, aus der Finsternis unseres gesellschaftlichen Daseins, - zum Lichte des Lobpreises der Engel, auf die Höhe des erneuerten Jerusalems unseres freien Willens. Hier gibt uns unser Willen, der sich mit dem göttlichen vereint hat, ewig-neue Kräfte für die wahre Umwandlung unseres inneren und äußeren Lebens. Wenn wir zusammen mit den Engeln Gott in den Höhen preisen, dann wird auch auf der Erde unserer Herzen göttlicher Friede einziehen. Amen.

Zum Fest der Geburt unseres
Herrn Jesus Christus 1991

MARK,
Erzbischof von Berlin und Deutschland

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

Einleitung zur Bergpredigt (4, 23- 25)

Und Jesus zog durch das ganze Galiläische Land, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium vom Reiche und heilte alle Krankheit und alle Gebrechen im Volk.

4,23

In dieser Welt ist der Heiland wie in einem Krankenhaus; unter den Menschen lebt Er wie unter Kranken, denn alle sind krank, alle ohne Ausnahme, wenn nicht von anderen, so sicher von einer allgemein menschlichen Krankheit: der Sünde.

Schon der Beginn Seines göttlichen Wirkens zeugt davon. Der heilige Evangelist schreibt nieder: Und Jesus zog durch das ganze Galiläische Land, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium vom Reiche und heilte alle Krankheit und alle Gebrechen im Volk - der Heiland durchläuft und durchwandert das Land der Sünde und des Todes und lehrt dabei, predigt, heilt. Er lehrt vom Gesetz des Moses, verkündigt das Evangelium, heilt von allen Krankheiten. Und zwar lehrt er in den jüdischen Versammlungen, den Synagogen, "um zu zeigen, daß Er kein Gegner des Gesetzes ist". Die Versammlungsorte waren Gebetshäuser, in denen man das Gesetz las und erleuterte, sich mit Gebeten an Gott wandte, während die Juden nur einen Tempel hatten: in Jerusalem, wo die Bundeslade war. Der Heiland lehrt in den Synagogen, um möglichst viele Menschen anzuziehen, sagt Zigaben und damit man nicht sage, daß Er um Sich nur einfache

Fischer versammelte und belehrte, aber keinen Mut habe, dies unter den gelehrten Kennern des Gesetzes in den Synagogen zu tun.

In Galiläa, wo das Dunkel der Sünde und der Schatten des Todes herrschen, predigt der Heiland das Evangelium des Reichen. Welches Reichen? - "Des Reichen Gottes" (Mk. 1, 14). Und weiter ? Des Himmelreiches, von dem Er kürzlich sagte, daß es nahe sei (Mt. 4, 17), und jetzt ist es schon da "das Evangelium des Reichen Gottes", - das heißt? Hier ist Gott Selbst der König, und alle Seine Vollkommenheiten: Ewige Wahrheit, Ewige Gerechtigkeit, Ewige Liebe, Ewige Güte, Ewige Weisheit, Ewiges Leben. All das herrscht im Evangelium Christi . Es ist auch das Evangelium des Himmelreiches, denn in ihm ist der ganze Himmel anwesend, und die Himmel über den Himmeln, mit all ihren ewigen Werten und paradiesischen Freuden.

Es wurde gesagt, daß der Herr Christus das Evangelium predigte und nicht irgendeine Lehre oder irgendeine Wissenschaft, oder irgendein Gesetz, oder irgendeine Vision. Was bedeutet "Evangelium"? Evangelium ist ein griechisches Wort εὐαγγέλιον, und bedeutet: Frohbotschaft, gute, frohe Nachricht. Was stellt die gute Botschaft dar? - Der Gottmenschen Selbst, der Herr Christus und alles, was Er als Gott der Welt bringt und gibt. Man kann mutig sagen: der Herr Christus ist das Evangelium, und das Evangelium ist der Herr Christus. Der Beweis? - Der Heiland identifiziert Sich Selbst mit Seinem Evangelium (Mk. 10, 29). Analysiert man

diese Wahrheit, so lautet sie: die Frohbotschaft ist die Wahrheit, die der Herr Christus der Welt gebracht hat; die Frohbotschaft ist die Liebe, die Er der Welt gezeigt hat; die Frohbotschaft ist Seine Gerechtigkeit, Seine Güte, Seine Weisheit, Seine Barmherzigkeit, Seine Schönheit; die Frohbotschaft ist Seine Geburt, Seine Taufe, Seine Verklärung, Sein Tod, Seine Auferstehung, Seine Himmelfahrt; die Frohbotschaft ist jedes Seiner Worte, jeder Seiner Gedanken, jedes Seiner Gebete, jeder Seiner Atemzüge; die Frohbotschaft ist alles, was Sein ist: vom Geringsten bis zum Größten, vom Unsichtbaren bis zum Offenkundigsten. Durch alle diese guten Botschaften besiegte Er, der Allbarmherzige, die Sünde, den Tod und den Teufel, und gab uns das ewige Leben und die ewige Seligkeit. Dadurch wurde Er als Erster und blieb für immer - die Einzige Frohbotschaft für alle menschlichen Wesen in dieser bitteren und traurigen Welt, bitter und traurig von der Sünde, dem Tod und dem Teufel. Deswegen wird Seine Frohbotschaft, Sein Evangelium auch als Evangelium Christi bezeichnet (Röm. 1, 16; 15, 19. 29; 1 Kor. 9, 12. 18; 2 Kor. 2, 12; 9, 13; 10, 14; Gal. 1, 7; Phil. 1, 27; 1 Thes. 3, 2; 2 Thes. 1, 8; 2 Tim. 1, 8), als Evangelium Gottes (Röm. 1, 1.; 15, 16; 2 Kor. 11, 7; 1 Thes. 2, 2. 8. 9; 1 Petr. 4, 17), als Evangelium des Sohnes Gottes (Röm 1, 9), als Evangelium der Rettung (Ephes. 1, 13); und weiter - als ewiges Evangelium (Offenb. 14, 6).

Was bedeutet diese Frohbotschaft, dieses Evangelium tatsächlich? Eben das: es heilt alle Krankheit und alle Gebrechen im Volk. Seine Predigt über das Reich Gottes verkündet der Herr Jesus mit göttlichen Werken; Seine Worte bekräftigt Er durch Wunder. Indem Er alle Krankheit und alle Gebrechen im Volk heilt, bestätigt Er die Anfangsworte Seiner Predigt und zeigt, daß das Himmelreich nicht nur nahegekommen ist, sondern daß es hier auf der Erde unter den Menschen ist. Es gibt keine Krankheit der menschlichen Seele oder des Leibes, welche der Göttliche Arzt nicht heilt. Seine Göttliche Kraft verdrängt und verjagt aus dem Menschen jede Krankheit und jede Schwäche und mit ihnen und durch sie auch all das, was die Hölle des menschlichen Lebens auf der Erde ausmacht: die Sünden, den Tod, die Teufel. Indem Er die Folgen der Sünde: Krankheiten und Schwächen verdrängt, verjagt der göttliche Frohbotschafter mittelbar auch ihre Ursachen selbst: die Sünden. Sünden und Krankheiten sind Zwillinge, die zusammen entstehen, zusammen aber auch verschwinden. Die Sünde, die durch Krankheiten reift, gebiert den Tod. Wer über die Krankheiten Gewalt hat, zeigt dadurch, daß er auch über die Sünden Macht hat. Die Sünden sind Krankheiten der Seele, und die Krankheiten des Körpers sind nur sichtbare Erscheinungsformen der allgemeinen Sündhaftigkeit der menschlichen Natur. Der göttliche Arzt, der Herr Christus, heilt allmächtig die Menschen sowohl von unsichtbaren Krankheiten der Seele: den Sünden, als auch von den sichtbaren Krankheiten des Körpers.

Und die Kunde von Ihm erscholl durch ganz Syrienland. Und sie brachten zu Ihm alle Kranken, mit mancherlei Leiden und Plagen behaftet, die Besessenen, Mondsüchtigen und die Gichtbrüchigen. Und Er machte sie gesund.

4,24

Die Nachricht über Christus, den Heiler und Wundtäter verbreitete sich aus Galiläa über das ganze Syrien. Und von hier bringt man zu Ihm alle Kranken, die an den verschiedensten Krankheiten leiden, und Er heilt sie alle, alle ohne Unterschied. Das zeigt, daß Seine Menschenliebe keine Grenzen kennt. Indem Er die Menschen von physischen Krankheiten ohne Unterschied heilt, zeigt der Göttliche Arzt, daß Er bereit ist und dazu Kraft und Macht besitzt, auch alle geistlichen Krankheiten ohne Unterschied zu heilen. Er heilt zunächst die physischen Krankheiten, damit die Menschen nicht an der Heilung der geistlichen Krankheiten zweifeln. Indem Er jede physische Krankheit heilt, bereitet Er die Menschen auf die Heilung von jeglicher geistlicher Krankheit vor. Denn Er ist gekommen, um den ganzen Menschen zu heilen und zu retten, nicht nur den Leib oder nur die Seele, sondern sowohl das eine als auch das andere. Indem Er jegliche körperliche Krankheit heilt, zeigt Er, daß Er der Arzt des menschlichen Körpers ist, und durch Seine Bergpredigt zeigt Er, daß Er der Arzt auch der menschlichen Seele ist.

Jedesmal, sagt der hl. Chrysostomos, wenn etwas Besonderes und Ungewöhnliches geschieht, oder wenn eine neue Art von Lebensweise eingeführt wird, gewährt Gott gewöhnlich Zeichen, tut Wunder, gleichsam wie ein Unterpfand Seiner Macht für jene, welche Seine Gesetze annehmen sollen. So schafft Er in der Absicht, den Menschen zu schaffen, zunächst die Welt und danach erst gibt Er ihm im Paradies das Gesetz zu verstehen. So auch jetzt, in der Absicht, den Menschen erhabenere Lebensregeln zu geben und ihnen das vorzutragen, was sie niemals gehört haben, untermauert Er Seine Worte durch Wunder. Da das Reich, das Er ihnen verkündet, nicht sichtbar ist, macht Er ihnen mit Hilfe sichtbarer Zeichen auch das Unsichtbare sichtbar. Der Evangelist ist kurz, Er spricht nicht von jeder Heilung einzeln, sondern erwähnt in einigen Worten eine Vielzahl von Zeichen: Man brachte zu Ihm, sagt er, alle Kranken.... Doch es fragt sich: Warum forderte Christus nicht von einem einzigen Geheilten den Glauben? Warum sagte Er ihnen nicht das, was Er später sagte: Glaubt ihr, daß Ich das tun kann? (Mt 9,29). Weil Er damals noch keine Beweise Seiner Macht geliefert hatte. Im übrigen beweist ihren nicht geringen Glauben auch die Tatsache, daß sie zu Ihm kamen und die Kranken brachten. Hätten sie nicht großen Glauben an Ihn, so wären sie nicht von weither zu Ihm gekommen. Laßt auch uns Christus nachfolgen. Wir haben viele geistliche Krankheiten und diese Krankheiten wünscht Er vollkommen zu heilen. Eben deshalb heilt Er die körperlichen Krankheiten, damit Er auch die geistlichen heilen kann (Sermo 14, 3, C 220, S. 144-5). *Fortssetzung folgt*

Bischof Ignatij Brjančaninov

Worte über das Jesusgebet

"Das geistig-innere Tun ist die höchste Schule der Theologie", sagt der ehrwürdige Nilos Sinaitis.

Der selige Nikephoros, der große Lehrmeister der Hesychasten, lehrt: "Und so setze dich, sammle deinen Geist, führe ihn in den Atmungsweg, durch welchen der Atem ins Herz eingeht; setze die Atmung in die (allerruhigste) Bewegung, und nötige deinen Geist mit der eingearmeten Luft in das Herz einzudringen. Wenn er dort eindringt, dann wird das Darauffolgende für dich voller Jubel und Freude sein. Du sollst auch wissen, daß dein Geist, der sich dort befindet, nicht schweigen und in Müßiggang verharren darf, sondern im ständigen Beten und der Erbauung (von der er niemals abweichen darf) des Gebetes "Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner" verharren muß. Dieses Gebet, das den Geist unter Kontrolle hält, macht ihn unzugänglich und unberührbar für die Anfechtungen des Feindes und führt zum täglichen Fortschritt in göttlicher Liebe und göttlichem Wünschen. Wenn du trotz vieler Mühe nicht in das Land des Herzens eindringen kannst, wie wir es dir rieten, dann tue, was ich dir sage, und du wirst das Gesuchte mit Gottes Hilfe finden."

Du weißt, daß sich die Denkkraft (Logos-Kraft) jedes Menschen in seiner Brust befindet. In der Brust ist es, wo wir, auch bei geschlossenen Lippen, sprechen, uns beraten, beten und psalmodieren. Diese "Logos-Kraft" kannst du, indem du jeden Gedanken von ihr abziehst (und das kannst du tun, falls du willst), benutzen, um zu sprechen: Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner. Und nötige dich dazu, so innerhalb der Brust statt jedes anderen Gedankens zu seufzen. Wenn du einige Zeit so verährst, dann tut sich dir, ohne jeden Zweifel, auch der Zugang zum Herzen auf, wie wir dies beschrieben, da wir dies aus Erfahrung wissen. Dann gesellt sich auch mit vielersehnter und erquickender Hinwendung der ganze Reigen der Tugenden zu dir: Liebe, Freude, Friede etc.; und durch diese werden all deine Bitten an Christus Jesus, unseren Herrn erfüllt".

Zu der vom seligen Nikephoros dargelegten Methode, fügen der Hl. Kallistos und der Hl. Ignatius Xanphopoulos hinzu, daß man bei ihrer Anwendung die Lippen geschlossen halten soll. Sie sagen, daß der Anfänger, was das hesychastische Leben betrifft, sich nach der Methode des seligen Nikephoros mit dem Jesusgebet beschäftigen muß, wobei er es ständig leise mit Hilfe des Nasenatems (der ebenso sanft wieder ausgeströmt wird) in sein Herz einführen soll, wobei die Lippen geschlossen gehalten werden. Im Voranschreiten des Gebetes wirken die göttliche Kraft und Gnade;

sie alleine vollbringen alles. Hilfsmittel sind eben nur Hilfsmittel, deren unsere Schwachheit bedarf. Xanphopulli sagt, daß die Übung des geistigen und des Herzensgebetes im Geiste geläutert wird durch die Überschattung und Hilfe der göttlichen Gnade und durch die konzentrierte, innige, lautere, abschweifungsfreie und vertrauensvolle Anrufung unseres Herrn Jesus Christus, und nicht einfach durch den oben dargelegten natürlichen Kunstgriff der Nasenatmung, oder durch das bloße schweigende Dasitzen beim Gebet in Dunkelheit - möge dem nicht so sein! Das wurde von den Göttlichen Vätern nur dazu erfunden, um eine gewisse Stütze zur Sammlung der Gedanken, zu ihrer Rückkehr zu sich selber und zur Aufmerksamkeit zu verleihen.

Der ehrwürdige Arsenij nahm stetig zu im geistlichen Leben: besonders lobt er den Hl. Isaak den Syrer und empfiehlt ihn zur Nachahmung als ein sehr geeignetes, weises und fruchtbringendes Vorbild. Der ehrwürdige Arsenij der Große beobachtete ständiges Schweigen, er vermied im allgemeinen alle Beziehungen, die seine Andacht stören könnten, denn das Ziel seines Lebens und all seiner Aktivitäten war die Bewahrung der inneren Aufmerksamkeit.

Sehr nützlich zum Erlernen des Jesusgebetes ist es, wenn man es mit ganzen und halben Verbeugungen verbindet, die man ohne Hast und mit Reuegefühl ausführen soll. In der Kirche und überhaupt bei der Beschäftigung mit dem Jesusgebet ist es gut, die Augen geschlossen zu halten und die linke Hand an die Brust, ein wenig über die linke Brustwarze zu legen: diese Methode hilft zur Wahrnehmung der Kraft des "Logos", die sich in der Brust befindet. Die Kranken und die Alten jedoch müssen sich vor überflüssiger körperlicher Gebetsanstrengung hüten, damit sie nicht ihre Kräfte erschöpfen und sie daran hindert, sich der innerlichen Gebetsübung hinzugeben. Das Wesen des Gebetes ist im Herrn und Seinem Namen.

Die Schriften der Väter kann man mit einer Apotheke vergleichen, in der sich eine Menge Arzneimittel befinden; aber der Kranke, der mit der Heilkunst nicht vertraut ist und nicht von einem Arzt geführt wird, tut sich sehr schwer bei der Auswahl des für seine Krankheit angebrachten Heilmittels. Wenn der Kranke jedoch aus Selbstvertrauen und Leichtfertigkeit heraus und ohne sich genügend erkundigt zu haben, in Ermangelung eines Arztes, sich bereit selbst für die Auswahl und die Einnahme eines Heilmittels entscheidet, dann kann diese Wahl ein Mißerfolg sein. Die an und für sich heilsame Medizin kann sich nicht nur als nutzlos, sondern sogar als schädlich erweisen. In einer Lage, die ähnlich der Lage eines solchen Kranken

ist, sind wir gestellt aus Mangel an geistlichen Führern, die sich in den Schriften der Heiligen Väter über die geheime Wirkung des Herzensgebetes und seiner weiteren Resultate auskennen.

Der Hl. Gregor Sinaitis sagt: "denn jeder, der sich nach bloßem Hören oder Lesen in eine überflüssige Gebetsaskese stürzt, verdirbt, weil er keinen Führer erworben hat." Die heiligen Väter erinnern daran, daß viele, die sich beim Beten in fälschlicher Weise gewisser Hilfsmittel bedienten, für die sie noch nicht reif und unfähig waren, in Selbstverblendung und Geistesverwirrung verfielen.

Die Ausübung von Tugenden muß immer dem Zustand des Tuenden angemessen sein; andernfalls verderben sie den Täter, und werden selber zunichte, d.h. ihre Unternehmung ist fruchtlos und führt zum Schaden und Verderb der Seele, entgegen ihrer Bestimmung; denn nicht nur die Sünde gereicht uns zum Verderb, sondern sogar auch das Gute, wenn wir es ohne Zeit und ohne Maß tun.

Im Fall besonderer körperlicher Anstrengung beim Herzensgebet, beginnt im Herzen die Hitze zu wirken. Diese Hitze ist die direkte Auswirkung solch einer Übung, denn jedes Glied des menschlichen Körpers, das der Reibung unterworfen wird, erhitzt sich: das passiert auch beim Herzen wegen seiner ständigen, fortgesetzten Anspannung. Die Wärme, die aus der verstärkten, materiellen Askese resultiert, ist auch körperlich. Es handelt sich um eine Wärme des Fleisches, des Blutes, die zum Bereich der gefallenen Materie gehört. Viel gefährlicher, viel näher an "Prelest" ist es, wenn der Asket die Blutwärme im Herzen oder in der Brust spürt, sie für gnadengeschenkt hält, sich etwas auf sie, und folglich auch auf sich selber einbildet.

Man muß sich bemühen, daß das Gebet in der Spur des Herzens wirkt, wo nach der Lehre der Väter die "Wortkraft" ruht, und wo aus diesem Grund die Anbetung Gottes erfolgen muß. Wenn die Göttliche Gnade die Gebetsübung überschattet und den Geist mit dem Herzen zu vereinigen beginnt, dann schwindet die materielle, vom Blut hervorgerufene Wärme völlig. Die heilige Handlung des Gebetes wandelt sich dann vollkommen: sie wird sozusagen natürlich, völlig frei und leicht. Dann erscheint im Herzen eine andere Wärme, eine feine, nicht-materielle, spirituelle, die keinerlei Erhitzung hervorruft - im Gegenteil, eine abkühlende, erleuchtende, erfrischende; sie wirkt wie eine vollständige, geistige, lindernde Salbung und reißt zur unaussprechlichen Liebe zu Gott und den Menschen fort: so berichtet der ehrwürdige Maxim Kapsokalibia aus seiner eigenen seligen Erfahrung über diese Wärme.

Das menschliche Herz hat das Aussehen eines länglichen Sackes, der nach oben weiter und nach unten schmäler wird. Er wird durch das obere Ende, das sich gegenüber der linken Brustwarze

befindet, befestigt, aber sein unterer Teil, der sich am Ende der Rippen befindet, ist frei; wenn er ins Schwingen gerät, dann nennt man diese Schwingung Herzklopfen. Viele, die keine Ahnung von der Physiologie ihres Herzens haben, vermuten ihr Herz dort, wo sie sein Schlagen fühlen. Indem sie sich eigenmächtig an die Übung des Herzensgebetes machen, merken sie auf die Atmung und führen sie in das Herz, gerade zu diesem Teil des Herzens, den sie in fleischliche Erhitzung versetzen, wobei sich der Herzschlag sehr verstärkt; so erzeugen sie einen unrichtigen Zustand und "Prelest" in sich.

Der Schemamönch Vasilij, der sich auf den Hl. Theophylakt und andere Väter bezieht, bekräftigt, daß die drei Kräfte der Seele, nämlich die Denkkraft, die Ereiferung und die Wunschkraft, so verteilt sind: in der Brust und im oberen Teil des Herzens ist die Denkkraft oder der Geist des Menschen gegenwärtig, im mittleren Teil die Kraft des Eifers und im unteren Teil die Wunschkraft oder das natürliche Verlangen. Derjenige, der sich bemüht, den unteren Teil des Herzens in Bewegung und Erhitzung zu versetzen, bringt die Kraft der Begierde in Bewegung, die wegen ihrer Nähe zu den Geschlechtsteilen und wegen ihrer Natur gemäß, diese Teile in Bewegung versetzt. Der törichten Verwendung eines körperlichen Hilfsmittels folgt eine starke Anfachung der fleischlichen Begierde. Welch ein seltsames Phänomen! Dem Anschein nach beschäftigt sich der Asket mit Gebet, und gerade diese Beschäftigung erzeugt Lust, die durch es abgetötet werden soll. Und die Unwissenheit, die ein natürliches Mittel mißbraucht hat, schreibt dem Jesusgebet das zu, was sie eigentlich dem Mißbrauch zuschreiben sollte. Das Herzensgebet geht aus der Vereinigung des Verstandes mit dem Geist hervor, die durch den Sündenfall getrennt wurden und durch die Gnade der Erlösung wieder vereint werden. Im Geist des Menschen sind die Empfindungen des Gewissens, der Geduld, der Sanftmut, der Liebe zu Gott und zum Nächsten, und andere ähnliche Eigenschaften konzentriert: es ist notwendig, daß sich beim Gebet die Handlung dieser Eigenschaften mit dem Wirken des Verstandes verbindet. Darauf muß die ganze Aufmerksamkeit des Betenden gerichtet sein. Die Vereinigung erfolgt durch den Fingerzeig Gottes, dem einzigen Mächtigen, die Wunde des Falles zu heilen; der Betende zeigt die Aufrichtigkeit seines Entschlusses zur Erlangung der Heilung durch das ständige Verweilen im Gebet, durch die Einschließung des Verstandes in die Worte des Gebetes, durch die äußere und innere Tätigkeit gemäß den Geboten des Evangeliums, die den Geist zur Vereinigung mit dem betenden Verstande fähig macht. Dabei hilft es ein wenig, wenn man den Verstand (Gemüt) künstlicherweise auf die Logoskraft und auf den oberen Teil des Herzens richtet. *Fortsetzung folgt*

Archimandrit Amvrosij (Pogodin)

Die Orthodoxe Kirche und der Selige Augustinus

In den letzten Jahren wurde in gewissen Kreisen der Orthodoxen Kirche verschiedentlich schwere Kritik an einem der Väter der frühen ungeteilten Kirche im Westen laut - dem seligen Augustinus. Insbesondere in Kreisen altkalendarischer Griechen wurden teilweise schwere Vorwürfe gegen diesen Kirchenvater erhoben. Kürzlich nahm dazu aus Anlaß der Veröffentlichung eines Buches "The Teaching of the Holy Orthodox Church" von Priester Michail Azkul mit ähnlichen Angriffen gegen Augustinus ein in Amerika lebender russischer Geistlicher, Archimandrit Amvrosij (Dr. Pogodin) in einem theologisch wohl fundierten Aufsatz Stellung. Die entstandene Diskussion um den Sel. Augustinus scheint uns auch für unsere Leser, vor allem die jüngeren unter ihnen, von Bedeutung, da die Person dieses großen geistlichen Schriftstellers häufig nicht richtig gewürdigt wird. Im Westen wird sehr oft die falsche Lehre vom filioque mit dem sel. Augustinus in Verbindung gebracht. Damit wird diesem großen Vertreter des westlichen Teils der Einen ungeteilten Kirche Unrecht getan, da er diejenige Passage in seinem Werk, die dazu Anlaß zu geben scheint, ganz betont als seine persönliche Meinung herausstellt und unterstreicht, daß er durchaus irren könne. Es kann nicht ihm angelastet werden, daß spätere römische, bzw. tatsächlich fränkische, Theologen diese Stelle zum Anlaß nahmen, um auf ihr eine der Kirche fremde Lehre zu begründen (Red.).

An einzelnen Stellen seines Buches und in einem besonderen Exkurs am Ende des Buches erhebt der Autor schwere Anklagen gegen den sel. Augustinus, den er als den "allergrößten Häretikervater in der Kirche" bezeichnet und behauptet, daß er "die eigentliche Ursache aller römisch-katholischen und protestantischen Irrtümer" sei. Der Autor stellt nicht nur die Autorität des sel. Augustinus in Frage, sondern streitet ihm sogar den Titel der Heiligkeit ab. Die Anklage der Häresie ist in der Kirche etwas sehr Schwerwiegendes, und ein Mensch, der irgendeinen anderen der Häresie beschuldigt, nimmt eine große Verantwortung vor Gott und Seiner Kirche auf sich. Aber darauf kommen wir noch zurück.

Betrachten wir zuerst die Beschuldigungen, die der Autor gegen den sel. Augustinus erhebt und wenden wir uns dann jener Hochachtung und Liebe zu, die der sel. Augustinus in der alten Kirche sowie später im Ostkirchentum genoß.

1. Der Autor beschuldigt den sel. Augustinus der unrechtmäßigen Lehre über die Gnade und führt einige Zitate aus seinen Werken an; er sagt auch, daß seine diesbezüglich falsche Lehre ihn zu weiteren Verirrungen geführt hätte, nämlich zu der Prädestinationstlehre.

Diese Fragen wurden schon weitgehend von dem verstorbenen Priester-mönch Seraphim Rose erörtert. Dennoch halte ich es für nicht überflüssig, das bei Vater Seraphim Gesagte noch etwas zu ergänzen und dabei sogar ein wenig von seiner Meinung abzuweichen.

Die Lehre des sel. Augustinus über die Ursünde, über die Gnade und die Prädestination ist kurz gefaßt folgende: Der Urvater zog durch seinen Sündenfall den Tod und den Makel der Sünde auf sich und übertrug diese durch Vererbung auf das ganze Menschengeschlecht. Gott schuf den Menschen vollkommen, aber diese Vollkommenheit seiner Natur verlor dieser ob seiner Sünde, und er wurde so hilflos, daß er sich aus eigenen Kräften nicht mehr retten konnte; zu seiner Erlösung erschien die für alle Menschen rettende Gnade Gottes, die den Menschen verwandelt und ihm den Weg zum Heil weist. Gnade - das ist nicht etwas Verdientes, son-

dern sie ist ein Geschenk Gottes. Die Gnade Gottes handelt nicht gegen den freien Willen des Menschen, der ihm von seinem Schöpfer geschenkt wurde. Dem Menschen ist es anheimgestellt, ob er die Gnade annehmen will oder nicht. Nimmt er die göttliche Gnade an, dann steht sie ihm beim Werk seiner Erlösung hilfreich zur Seite. Sie leitet ihn zum richtigen Glauben und zu guten Taten, zur Gottes- und zur Nächstenliebe, zur Reue über die Sünden, sowie in seinem Streben nach dem Guten.

Die Heiligen erscheinen wie Prädestinierte, die Gnade Gottes festigt sie in ihrem Heroismus und im Ertragen ihrer Leiden für Christus und führt sie durch Stärkung in ihrer Hilflosigkeit zur Vollkommenheit. Aber diese "Vorherbestimmung" in bezug auf die Heiligen ist nicht bedingungslos, sondern sie ist wiederum abhängig vom Geschenk der Gnade und vom freien Willen im Menschen und beruht auf der Vorsehung Gottes. Der sel. Augustinus behauptet z.B., daß der Apostel Petrus nicht untergehen konnte, weil Christus Selber für ihn betete. Andererseits weist er darauf hin, daß dem Apostel Petrus vom auferstandenen Erlöser anheimgestellt wurde, freien Herzens und Willens seine Liebe zu Christus zu bekennen und durch seine dreifache bejahende Antwort auf die Frage Christi, ob er Ihn liebe, seine dreifache Verleugnung des Herrn in der Passionsnacht wiedergutzumachen. Und erst dann wurde der Gnadenzustand in ihm wiederhergestellt.

Die Wirkung der göttlichen Gnade im Menschen äußert sich in seiner guten christlichen Lebensweise. Was die "Vorherbestimmung" anbelangt, so glaube ich nicht fehlzugehen in der Behauptung, daß man beim sel. Augustinus "Prädestination" als "Vorsehung Gottes" verstehen muß; diese Begriffe sind nur scheinbar unterschiedlich, hier verschmelzen sie zu einem.

Natürlich wurde die Lehre des sel. Augustinus über Gnade und Prädestination zuweilen im hitzigen Wortgefecht mit den Häretikern, wie z.B. mit den Pelagianern und den Manichäern in extreme Worte gefaßt und wurde daher vielleicht nicht verstanden und fehlinterpretiert, wie dies auch Erzbischof Filaret von Černigov und der griechische Gelehrte V. Mustakis zugeben. Die Lehre des sel. Augustinus

über die Gnade und die Prädestination wurde meiner Ansicht nach vom römischen Katholizismus aus zwei Gründen abgelehnt: bei den Katholiken gründet das Verständnis des Christentums - ob es sich nun um das Leben des Laien oder des Seelsorgers oder des Mönchsasketen handelt - hauptsächlich auf der praktischen Tätigkeit, auf dem Tun, während die Lehre über die Gnade Gottes ihnen fremd erscheint. Was nun die "Vorherbestimmung" anbetrifft, so ruft allein schon dieser Begriff berechtigterweise Mißtrauen bei ihnen hervor, und zwar wegen seiner häufigen Verwendung durch die Feinde der Katholischen Kirche vom 5. Jh. angefangen bis hin zu Calvin. Aus orthodoxer Sicht gesehen erscheint jedoch die diesbezügliche Lehre des sel. Augustinus nicht fremd. In der Vita des sel. Augustinus, in der Einführung zu der von Professoren der Kiever Geistlichen Akademie erstellten russischen Übersetzung der Werke des sel. Augustinus, heißt es: "Um 413 begann sich in den afrikanischen und östlichen Kirchen die Häresie des Pelagius auszubreiten. Obwohl sie gleich nach ihrem Aufkommen in Afrika auf der Synode von Carthago verurteilt und in ihren wesentlichen Grundsätzen verworfen wurde, gelang es dennoch den Häretikern, durch List und Heuchelei in verschiedenen Gegenden ihre Tätigkeit fortzusetzen, indem sie ihre falschen Lehren durch zweideutige Ausdrücke verschleierten. Der sel. Augustinus, der Pelagius persönlich gekannt hatte und sogar von seiner strengen Lebensführung angetan war, er hob bald seine Stimme gegen die falschen Lehren, gegen ihren Urheber selber stand er jedoch nicht auf, weil er fürchtete, es sei eventuell nicht gerechtfertigt, ihm derartige Verirrungen zuzuschreiben und weil er einen Menschen, der vielleicht nur aus Unbedachtsamkeit zu einer Häresie Anlaß gegeben hatte, nicht verhärteten wollte. Als jedoch das Böse offen zutage trat, als Augustinus von allen Seiten um Widerlegung der durch die Pelagianische Häresie gegen die Lehre der Orthodoxen Kirche erhobenen Kriterien angegangen wurde, begann er offen gegen Pelagius und seine Anhänger vorzugehen, und dies mit eben derselben Kraft und Beharrlichkeit, mit der er bisher gegen die Manichäer und Donatisten eiferte, so daß die letzten 16 Jahre seines Lebens ausschließlich der Festigung und Entwicklung der orthodoxen Lehre über die Gnade Gottes geweiht waren, entgegen den Ansichten der Häretiker hierüber".

Vater Seraphim (Rose) schreibt dazu folgendes: "Am Anfang dieser Erörterung muß man unbedingt festhalten, daß der sel. Augustinus über die Prädestination nicht so lehrte, wie die meisten Leute dies heute meinen. Ihm ging es darum - und das gilt auch für das übrige seiner Gnadenlehre - die orthodoxe Lehre über die Vorherbestimmung aufzuzeigen, wenn er dies auch in einer übertriebenen Weise tat, die zu unrechtmäßiger Auslegung Anlaß geben konnte". Unter den russischen Theologen der letzten Jahre des Russischen Imperiums gab es her-

vorragende Kenner der Schriften des sel. Augustinus. So schreibt Prof. A.P.Lopuchin über den sel. Augustinus: "In der Sündenlehre bestand der sel. Augustinus, der versuchte, sowohl die manichäische als auch die pelagianische Einseitigkeit zu vermeiden, besonders auf der Hilflosigkeit des Menschen, die ihm durch die Sünde eingetragen wurde, und schränkte seine Freiheit so weit wie möglich ein. Das Böse ist ihm zufolge ein Mangel, eine Erschlaffung und Negation jeglicher geistigen Kraft, besonders der des Willens. Das Gute ist positiv und eine Frucht des göttlichen Wirkens. Beim Sündenfall traf der Mensch eine schlechte Wahl, und die Folgen dieser Wahl vererbten sich auf seine Nachkommen. Aber dennoch kann der Mensch das Heil erlangen, weil seine *natura* wesentlich nicht frevelhaft, sondern nur verdorben ist. Die Vernunft fiel in *ignorantia* und der Wille in *infirmitas*. In Adam besaß das Menschengeschlecht eine gewisse Präexistenz und als er fiel, fiel auch das ganze Menschengeschlecht. Die Sünde ist die ständige, ihrem Wesen nach böse Neigung des Menschen zur Entfremdung von Gott. Eine derartige Lehre steht im Gegensatz zu der pelagianischen Idee über das Gleichgewicht - über die Fähigkeit, diese oder jene Richtung einzuschlagen. Der Sünde, die auf dem ganzen Geschlecht lastet, ist auch jede einzelne Person teilhaftig. Strafe und Schuld sind daher erblich. Aber von diesen Folgen der Sünde kann der Mensch sich mit Hilfe der Gnade freimachen.

Gegen die Pelagianer, welche die Fähigkeit des Menschen, sich selber zu erlösen, vertraten, bestand der sel. Augustinus auf der unbedingten Notwendigkeit der Gnade als erlösender Kraft. Die Gnade ist seiner Lehre zufolge absolut unerlässlich:

a) für den eigentlichen Anfang des Erlösungsprozesses, d.h. um den erlösenden Glauben und das richtige Tun im Menschen zu wecken und

b) zur Weiterführung und Vollendung des Erlösungswerkes, d.h. zur Stärkung und Fortwirkung von Glauben und gutem Tun im Menschen.

Die Gnade wirkt unfehlbar, und doch beraubt sie den Menschen nicht der Freiheit der Selbstbestimmung. Die Wechselwirkung von Gnade und Freiheit stellt den Prozess der Erlösung dar, dessen Ziel die Vernichtung der Sünde im Menschen, der Schuld der Sünde und ihrer Strafe (nämlich des Todes) ist. Die wichtigsten Bedingungen für die Verwirklichung dieses Vorganges sind Glauben und gute Werke - ihrerseits wiederum ein Resultat der gnadenreichen Heilung des Willens und des Denkens des gefallenen Menschen. Zugrunde liegt diesem Vorgang jedoch die göttliche Vorherbestimmung. Wenn der sel. Augustinus auch der Vorherbestimmung als einem Akt göttlicher Weisheit einen großen Raum einräumte, so maß er ihr doch nicht absoluten Wert bis zum Ausschluß jeglicher Eigenwirksamkeit menschlicher Freiheit bei. In diesem Punkt fiel die Lehre des sel. Augustinus vielen Mißverständnissen zum Opfer, besonders von Seiten der Reformatoren.

Aber in der Tat geht seine Lehre von der Vorherbestimmung nicht über die Grenzen der orthodoxen Theologie hinaus, was völlig klar aus einem Vergleich seiner Lehre mit derjenigen der "Epistel der Patriarchen der Ostkirche" hervorgeht. Auf Grund dieses Vergleichs sagt Prof. L. Pisarev in seiner Dissertation über den sel. Augustinus klipp und klar, daß "die Lehre des sel. Augustinus als ein Muster wahrer orthodox-christlicher Doktrin" genommen werden kann (S. 356). Zum Schluß seiner Ausführungen definiert dieser Gelehrte folgendermaßen die Bedeutung des sel. Augustinus als Theologe: "Indem er seine Lehre hauptsächlich in der Widerlegung der Irrtümer der Pelagianer und Semipelagianer entfaltete, leistete der sel. Augustinus vor allem darin dem Christentum einen Dienst, daß er die Grundprinzipien der Weltanschauung seiner Gegner an der Wurzel aufwühlte. Er zeigte, daß besonders der Pelagianismus schon in seinen Grundprinzipien eine Häresie beinhaltete, die in vollem Widerspruch zu den grundlegenden Punkten der christlichen Lehre steht. Zusammen mit diesem rein negativen Verdienst erwies er der christlichen Theologie durch seine Lehre auch einen positiven Dienst. Er tat zweifellos einen Schritt vorwärts in der Entwicklung der christlichen Anthropologie. Die Sache ist die, daß vor ihm nur die grundlegenden Punkte dieser Disziplin skizziert worden waren. Sie wurde durch die Väter der vorangegangenen Zeit nur in Form fragmentarischer Sätze, ohne jegliche, zumindest nicht sichtbare Beziehung zum allgemeinen System christlicher Glaubenslehre angedeutet. Was den sel. Augustinus anbetrifft, so machte er als erster in der Geschichte der christlichen Theologie genauere Ausführungen der anthropologischen Lehre und präsentierte den ganzen Komplex anthropologischer Anschauungen im Christentum in Form einer integralen und harmonischen Weltanschauung. Von daher ist es verständlich, warum vor allem in der Anthropologie des berühmten Bischofs von Hippo die große Berühmtheit und Popularität, die gewöhnlicherweise seinem Namen anhängen, begründet liegen. Bei der Erwähnung des Namens des sel. Augustinus - so sagt Ritter - denkt ein jeder zuerst an seine Dispute mit den Pelagianern, bei deren er seine Lehre über das Verhältnis der göttlichen Gnade zur menschlichen Freiheit entwickelte".

"Man muß festhalten, daß man die Verdienste des sel. Augustinus in dieser Hinsicht den Verdiensten der großen Väter und Lehrer der Ostkirche, wie des hl. Athanasius von Alexandria, des hl. Basilius des Großen, des hl. Gregor von Nazianz, des hl. Gregor von Nyssa gegenüberstellen kann. Wie diese die wahre christliche Lehre der Ostkirche während ihres Kampfes gegen verschiedene häretische Pseudolehren in eine theologisch-philosophische Form gossen, so war auch der sel. Augustinus eine Säule und ein Bollwerk der westlichen Kirche zur Zeit ihres Kampfes gegen die falschen Lehren der Pelagianer und Semipelagianer. Wie die erste-

ren im Kampf mit den Häresien den theologischen Teil der christlichen Dogmatik schufen, so schuf letzterer in der Polemik gegen die Pelagianer und Semipelagianer ihren anthropologischen Teil".

Wenn man über die Lehre dieses oder jenes Kirchenvaters spricht, sollte man auch bedenken, daß man sich nicht an einigen einzeln genommenen Zitaten seiner Schriften festhaken darf, sondern man den Gesamtgeist seiner Lehre sehen muß. Der sel. Augustinus war par excellence ein Lehrmeister christlicher Moral. In seinen zahlreichen Predigten und Traktaten rief er die Leute zu ungeheucheltem Glauben und orthodoxem Bekenntnis auf, er mahnte sie zum Gebet, zum Fasten, zu guten Werken, zur Mildtätigkeit, zum Ausmerzen von Lüge jeglicher Art, zur Reue, zur wahren Gottesliebe, zur Askese, zum Kampf mit der inneren Sünde, zum richtigen Verständnis der Gebote Gottes und zu ihrer Verwirklichung im Leben - mit anderen Worten, er rief seine Herde, und durch seine Schriften uns alle, zu einem tugendsamen christlichen Leben auf. Aber solch ein Leben ist unmöglich ohne die Gnade Gottes und ohne die Freiheit des menschlichen Willens. Im Namen Gottes verheiße der Bischof Augustinus denen, die Gutes tun, Lohn und das Reich Gottes, und den ob ihrer Sünden Reuigen verspricht er das Erbarmen Gottes. Aber er droht auch jenen mit ewigen Qualen, die in Bosheit, in Sünden und in Häresie leben. All dies wäre sinnlos, wenn es eine unbedingte Vorherbestimmung in bezug auf alle gebe.

Aufgrund einiger Hinweise auf die Werke des sel. Augustinus und auf die maßgeblichen Meinungen bekannter russischer Gelehrter meinen wir nun in genügender Weise bewiesen zu haben, daß die Lehre des sel. Augustinus über die Gnade und die Prädestination in ihrer Auslegung als "Vorsehung" eine orthodoxe Lehre darstellt.

2. Weiterhin lastet der Autor dem sel. Augustinus die "Urheberschaft des *filioque* - einer Theorie, die die Monarchie des Vaters zerstören und die Trinität aus dem Gleichgewicht heben kann", an.

Nota: Die im Westen aufgekommene und dann zum Dogma der römisch-katholischen Kirche gewordene *filioque*-Lehre behauptet, daß der Heilige Geist seine hypostatische Existenz aus den Hypostasen des Vaters und des Sohnes, also aus beiden zusammen habe. Die Orthodoxe Kirche hält sich in ihrer Lehre über das Ausgehen des Heiligen Geistes unmittelbar an die Worte des Erlösers (Jh 15,26), die auch im Glaubensbekenntnis stehen: nämlich, daß der Heilige Geist nur von der Hypostase des Vaters ausgeht. Die Orthodoxe Kirche lehrt weiterhin durch den Mund ihrer Theologen, daß der Heilige Geist auf dem Sohn ruht, und von Ihm oder "durch Ihn" geschenkt oder zu rechter Zeit auf das Geschöpf zu seiner Heiligung und Stärkung "gesandt" wird.

Bei der Untersuchung der oben angeführten, im Buch von Vater Michail Azkul erhobenen Beschuldigung gegen den sel. Augustinus besprechen wir

- a) kurz die Lehre des sel. Augustinus über die Emanation des Heiligen Geistes,
- b) den Anfang und die Entwicklung der *filioque*-Lehre,
- c) die Meinung des hl. Photios, des Patriarchen von Konstantinopel, und des hl. Markos, des Metropoliten von Ephesus, über jene Kirchenväter, die ein wenig in ihrer Lehre und in einigen Glaubenspunkten sündigten, und
- d) ziehen dann eine allgemeine Schlußfolgerung.

Wollen wir also sehen, was der sel. Augustinus über das Ausgehen des Heiligen Geistes lehrt. Wir finden bei ihm zwei Lehren zu diesem Thema: die Lehre darüber, daß der Heilige Geist vom Vater und Sohn zugleich, gleichsam von einem Prinzip, ausgeht - was man als die Lehre vom *filioque* ansehen könnte, und so wurde es auch später von den Verfechtern dieses lateinischen Dogmas ausgelegt. Führen wir die Worte des sel. Augustinus selber an:

"Wir glauben an den Heiligen Geist, der vom Vater ausgeht, auf dem Sohne ruht, den Geist des Vaters und des Sohnes". Und an anderer Stelle, wo er über Gott Vater spricht, schreibt er: "Aber die Gleichheit mit Sich Selber gewährt er keinem, als nur dem Sohn, Der aus Ihm geboren ist, und dem Heiligen Geist, der von Ihm ausgeht".

Gleichzeitig spricht er in einigen seiner Werke, insbesondere in seiner bedeutenden Arbeit "De trinitate" von dem Ausgehen des Heiligen Geistes vom Vater und vom Sohn. Der sel. Augustinus versteht die Heilige Trinität als Liebe. Liebe setzt den Liebenden, den Geliebten und die Liebe selber voraus. Dem sel. Augustinus zufolge ist in der Heiligen Trinität der Liebende - der Vater, der Geliebte - der Sohn, und die sie verbindende Liebe - der Heilige Geist, der als Liebe zwischen Vater und Sohn aus ihnen beiden hervorgeht. Außerdem ist der Heilige Geist ein gemeinsames Geschenk vom Vater und vom Sohn, "der Geist des Vaters und des Sohnes". Im 15. Kapitel seines Werkes "De trinitate" schreibt er: "Wenn also die Heilige Schrift verkündet, daß Gott Liebe ist, und sie von Gott ist, und in uns das hervorruft, daß wir in Gott bleiben und Er in uns -

Unabdingbar in jedem deutschsprachigen orthodoxen Haus:

Orthodoxes Gebetbuch

Die Göttliche Liturgie

Abend- und Morgengottesdienst

"Begegnung mit der Orthodoxie" Band 1-5

**Alle diese Bücher sind im
Kloster des Hl. Hiob von Počaev erhältlich.**

und das wissen wir deshalb, weil Er uns von Seinem Geist, der Selber Gott ist, die Liebe gab - wenn es daher unter den Gaben Gottes nichts gibt, das höher als die Liebe wäre, und es kein größeres Geschenk Gottes als den Heiligen Geist gibt, was wäre dann logischer, als zu schließen, daß Er Selber die Liebe ist - Er, von dem verkündet wird, daß Er Gott und von Gott ist? Und wenn die Liebe, durch welche der Vater den Sohn liebt, und der Sohn den Vater liebt, unaussprechlich die Verbindung zwischen ihnen beiden (Vater und Sohn) offenbart, was wäre dann einfacher, als daß auch Er in der direkten Bedeutung des Wortes als Liebe verkündet wird - Er, welcher der gemeinsame Geist beider ist?

Etwas weiter unten redet der sel. Augustinus vom "Geist des Vaters und des Sohnes". Und noch weiter: "Möge daher derjenige, der die Geburt des Sohnes aus dem Vater als außerhalb der Zeit liegend verstehen kann, auch das Ausgehen des Heiligen Geistes aus beiden als jenseits der Zeit erfassen. Möge er verstehen, daß, so wie es im Vater liegt, daß der Heilige Geist von Ihm ausgeht (weshalb es heißt, daß der Heilige Geist vom Vater ausgeht), Er ebenfalls vom Sohn ausgeht. Das heißt: inherent (gegeben) vom Vater dem Sohn". Und schließlich: "Der Sohn ist aus dem Vater geboren, und der Heilige Geist (geht hervor) aus dem Vater principaliter (vornehmlich, anfänglich) und ohne jegliche Zulassung eines Zwischenraumes in der Zeit, allgemein gesagt, geht er von beiden aus."

Zitieren wir auch aus dem Buch "De trinitate et unitate Dei", Auswahl aus verschiedenen Schriften des sel. Augustinus (im vorliegenden Fall aus dem polemischen Werk *Contra Maximum Arianorum Episcopum*): "Der richtige Glaube verkündet in bezug auf den Heiligen Geist weder, daß Er "ungeboren" sei, noch, daß Er "geboren" sei; denn wenn wir den Begriff der Geburt verwenden würden, machten wir uns der Aussage schuldig, daß er nicht ungeboren ist, sondern von dem Einen und von dem Anderen ausgeht, nämlich vom Vater und vom Sohn. Und um uns dies aus Zeugnissen (der Heiligen Schrift) zu beweisen, verweist er auf unseren Herrn Jesus Christus Selber, der zu Seinen Jüngern spricht: "Wenn der Beistand kommt, den ich euch vom Vater her senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, so wird der von mir zeugen" (Jh 15,26). Und nach Seiner Auferstehung hauchte der Herr seine Jünger an und sprach: "Empfanget den Heiligen Geist" (Jh 20,22), wodurch er offenbarte, daß der Heilige Geist von Ihm wie vom Vater ausgeht. Ein einziger ist also der Geist des Vaters und des Sohnes - beider ein einziger Geist. Daß es der Geist des Vaters ist, bestätigt der Herr und unser Erlöser Selber Seinen Jüngern: "Denn nicht ihr seid es, die reden, sondern der Geist eures Vaters ist's, der in euch redet" (Mt 10,20). Und dafür, daß eben dieser Geist auch der Geist des Sohnes ist, steht der Apostel Paulus Zeuge: "Wenn aber jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein" (Röm 8,9).

Führen wir noch zwei Zitate vom sel. Augustinus an: "Der Heilige Geist geht nicht vom Vater auf den Sohn aus, und vom Sohn auf das Geschöpf, sondern Er geht von beiden zugleich aus", und "einige könnten fragen: Geht der Heilige Geist auch vom Sohn aus? Warum sollen wir nicht glauben, daß der Heilige Geist auch vom Sohn ausgeht, insofern Er doch auch der Geist des Sohnes ist?".

Richard Haugh, der in seinem Buch "Photius and the Carolingians" einen Überblick über die Lehren des sel. Augustinus über die Herkunft des Heiligen Geistes gibt, gelangt zu folgendem Schluß: "Auf diese Weise konstruierte dieser größte der lateinischen Kirchenväter eine ganze Philosophie über die Heilige Trinität, die vollständig und ausdrucksvoll das *filioque* proklamiert". Dagegen bringt der bekannte russische Theologe Bischof Sylvester in seinem Kurs Dogmatischer Theologie eine andere Ansicht zum Ausdruck, nämlich, daß die Lehre des sel. Augustinus über die Emanation des Heiligen Geistes weit von dem römisch-katholischen Dogma abweicht.

War nun der sel. Augustinus der eigentliche Schöpfer der Idee, daß der Heilige Geist nicht nur von der Hypostase des Vaters, sondern auch von der Hypostase des Sohnes ausgeht? Es erweist sich, daß dem nicht so ist, weil nämlich dieser Gedanke schon vor ihm im Westen existierte. So schreibt der hl. Hilarius von Poitiers in seiner Abhandlung *De trinitate*, daß die Herkunft des Heiligen Geistes zu seiner Zeit eine Streitfrage darstellte. "In der jetzigen Zeit - so sagt er - gestatte ich jenen Meinungsfreiheit, die denken, daß der Paraklet vom Vater und vom Sohn ausgeht." Und beim hl. Ambrosius von Mailand findet sich neben der Hauptlehre über die Emanation des Heiligen Geistes vom Vater, als beiläufige Meinung auch der Gedanke, daß "der Heilige Geist vom Vater und vom Sohn" ausgeht. Im übrigen erscheint es, daß beim hl. Ambrosius "das Ausgehen des Heiligen Geistes auch von der Hypostase des Sohnes" im Sinne der Aussendung der Gnade des Heiligen Geistes in der Zeit zu verstehen ist, und nicht die urrechte Existenz der Hypostase des Heiligen Geistes gemeint ist.

Es zeigt sich, daß der sel. Augustinus das westliche Verständnis über die Lehre vom Ursprung des Heiligen Geistes nur vervollständigte und verfeinerte. Bulgakov und Haugh führen noch weitere 14 westliche Theologen und Kirchenväter des 5. - 6. Jh. an, die klar und deutlich die Emanation des Heiligen Geistes vom Vater und vom Sohn lehren, und man kann nicht bestreiten, daß sie eine derartige Meinung vertraten. Nicht einer von ihnen bezieht sich dabei auf die Autorität des sel. Augustinus, einige von ihnen gehören gar der gallischen Schule an, die gegen die Lehre des sel. Augustinus über die Gnade polemisierte. Man kann im allgemeinen sagen, daß alle westlichen Theologen jener Zeit im Sinne des *filioque* über den Ursprung des Heiligen Geistes lehrten. Hinsichtlich dieser Lehre der Mutter Kirche heißt es, daß sie "apostolisch sanktioniert ist" und "allen Gläubigen vermittelt werden muß". Der hl. Gregor der Große äußert sich mit Hochachtung über das Werk des Diakons Paschalius (gest. 512) "Über den Heiligen Geist", in dem jener die Emanation des Heiligen Geistes vom Vater und vom Sohn vertritt.

Insofern als die Lehre des sel. Augustinus über das Ausgehen des Heiligen Geistes insgesamt etwas unklar und inkonsequent ist, schreiben viele Gelehrte die eigentliche Lehre über das *filioque*, wie wir sie jetzt kennen, nicht dem sel. Augustinus, sondern dem berühmten spanischen Theologen des 6. Jh. Isidor von Sevilla zu. So schreibt z.B. Erzbischof Bulgakov folgendermaßen darüber: "Die tatsächliche Heimat nicht nur des theologischen, sondern auch des kirchlichen, dogmatischen 'Filioquismus' ist wohlbekanntermaßen die spanische Kirche, die im Kampf mit dem Arianertum die Göttlichkeit des Sohnes dadurch erhöhen und bekräftigen wollte, daß Ihm auch eine Teilhabe an der Aussendung des Heiligen Geistes zugeschrieben wurde. Bischof Isidor von Sevilla (600) vertritt schon entschieden diese Doktrin: 'Der Heilige Geist wird deshalb als Gott bezeichnet, weil Er aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht und Sein Wesen aus Ihnen beiden hat', und 'daher wird Er der Geist beider genannt'".

Es ist festzuhalten, daß der sel. Augustinus sich mit großem Lob über das Buch des hl. Hilarius von Poitiers "De trinitate" äußerte, in dem dieser in Anlehnung an die Meinung der östlichen heiligen Väter lehrte, daß der Heilige Geist vom Vater "durch den Sohn" ausgeht.

Bei den östlichen Kirchenvätern finden wird hinsichtlich des Ursprungs des Heiligen Geistes Gedanken, welche den westlichen - zwar nicht dem Sinn, doch der Form nach - sehr nahe kommen, was den eifrigen Verfechtern der *filioque*-Lehre Anlaß gab, sich zum Beweis ihrer falschen Doktrin auf sie zu beziehen.

Der ehrwürdige Maximos Confessor schreibt in seinem Brief an den cyprischen Presbyter Marinus, der etwa um 640 in Rom verfaßt wurde, daß die Römer seiner Zeit, die sich anfangs auf die lateini-

Deutscher Kirchenkalender

Aufzählung aller Heiligen,

Angabe der Lesungen und Fastenregel für jeden Tag

zweifarbig

Kloster des Hl. Hiob, Tel.: 089/ 834 89 59

schen Kirchenväter (unter denen auch zweifelsohne der sel. Augustinus war) und dann auf den hl. Kyrill von Alexandria bezogen, "weit davon entfernt waren, den Sohn zum Urheber des Geistes zu machen, weil sie nämlich anerkannten, daß der Vater der Urheber des Sohnes und des Geistes ist - des Erstgenannten durch den Weg der Zeugung, des Zweitgenannten durch den Weg der Emanation. Wenn sie beim Ausgehen des Heiligen Geistes 'und vom Sohn' sagen, so tun sie dies nicht, um den Sohn zum Urheber des Geistes zu machen, sondern nur, um sein Hervorgehen durch den Sohn und auf diese Weise die Einheit und Identität im Wesen zu offenbaren". Und Anastasius der Bibliothekar (gest. 890) schrieb, daß die Griechen unbegründeterweise die Lateiner hinsichtlich der Lehre über den Ursprung des Heiligen Geistes beschuldigen, denn die Lateiner hätten in dieser Frage gar keine Meinungsverschiedenheit mit den Griechen.

Aber die Lage änderte sich jäh, als sie die Lehre über das *filioque* "zum Abschluß brachten", die Lehre der Heiligen Väter nach ihrem Gutdünken auslegten und die der Schule Karls des Großen angehörenden, lateinischen Doktrinen des 9. Jh. der sogenannten "Karolinger Theologen", als Lehre der Kirche ausgaben. Sie taten nicht nur dies, sondern sie bestanden auch darauf, und setzten in einigen Ländern sogar durch, daß das Wort *filioque* in das Nikaio-Konstantinopolische Glaubensbekenntnis eingefügt wurde. Aus diesem Grund erhob sich zwischen der Ost- und Westkirche ein großer theologischer Streit.

Abbat F. Dvornik beklagt die Tatsache, daß damals kein Ökumenisches Konzil einberufen wurde, auf dem die Ost- und die Westkirche unvoreingenommen die Frage über die Herkunft des Heiligen Geistes erörtern und eine Entscheidung hätten treffen können. Wenn im Osten einstimmige Meinung darüber herrschte, daß der Heilige Geist - im Sinne Seines hypostatischen Wesens - nur vom Vater ausgeht, so bestand im Westen durchaus keine Einstimmigkeit zugunsten des *filioque*, und einige bedeutende westliche Philosophen vertraten denselben Standpunkt wie die Griechen. Aber leider wurde kein Konzil einberufen, und das *filioque* sollte zum fundamentalen Streitobjekt zwischen Ost- und Westkirche werden.

Wenn zu jener Zeit die Lehre vom *filioque* im Westen bereits zum Abschluß gebracht worden war, so muß man dieser Epoche auch die endgültige Definition des orthodoxen Dogmas über den Ursprung des Heiligen Geistes zuschreiben, nämlich, daß der Heilige Geist Sein hypostatisches Sein nur von der Hypostase des Vaters hat, aber "durch den Sohn" in die Welt gesandt wird, wie es der hl. Maximos Confessor und der hl. Tarasios, Patriarch von Konstantinopel, lehrten, und daß er "auf dem Sohne ruht", wie dies der hl. Johannes von Damaskus und viele andere heilige Väter der Ostkirche dargelegt haben.

Die karolingischen Theologen, deren hervorragendster Ratramnus spanischer Herkunft war, bezogen sich bei ihrer Polemik über die Richtigkeit des *filioque* auf die heiligen Väter, dabei vornehmlich und hauptsächlich auf den sel. Augustinus.

Der hl. Photios, Patriarch von Konstantinopel, der sich mit den Werken der karolingischen Theologen in Übersetzung vertraut gemacht hatte, sandte ein Rundschreiben aus und darauf ein Sendschreiben an den Patriarchen Paulinus von Aquilea, einen Anhänger der *filioque*-Lehre, in denen er entschieden die Lehre über das Ausgehen des Heiligen Geistes aus dem Sohn verwarf. Er mißbilligt die blasphemische Einfügung des Wortes *filioque* in das Symbolum, wobei er sich gerade auf jene heilige Väter beruft, welche die karolingischen Theologen zur Untermauerung ihrer falschen Lehren angeführt hatten.

Wie Vater Seraphim Rose bemerkte, ist "das Verhalten der Kirche den Häretikern gegenüber eine Sache, ihre Einstellung zu den heiligen Vätern, die in dem oder jenem Punkte gesündigt haben, jedoch eine ganz andere; die Kirche zeigte in dieser Hinsicht immer eine gemäßigte und versöhnliche Haltung". Die Einstellung des hl. Photios zu jenen Vätern, die sich kleiner Fehler in ihren Lehren schuldig gemacht haben, ist für die Zukunft höchst bemerkenswert und lehrreich. Er zieht zu allererst die Echtheit der Worte der hl. Väter, die vor vielen Jahrhunderten gestorben sind, in Zweifel und stellt die Frage: wurden nicht etwa die Handschriften ihrer Werke von fremder Hand verfälscht?

Indem er dann die fehlerhafte Anschauung einiger heiliger Väter als Tatsache hinnimmt, sagt er, daß man sie nicht beschuldigen darf, weil sie über gewisse Glaubensdinge Lehren aufstellten, über die es noch kein allgemeines, auf einem Konzil ausgesprochenes kirchliches Urteil gab. Wenn sich also folglich ihre Lehre über gewisse Glaubensfragen als unrichtig im Vergleich zu späteren, von der Orthodoxen Kirche akzeptierten Dogmen erwies - so waren dies einfach ihre theologischen Reflektionen, die sie durchaus nicht als die unverbrüchliche Wahrheit ausgaben und nicht den Konzilien zur Billigung vortrugen. Daher soll man den falschen Ansichten einiger der heiligen Väter keine zu große Aufmerksamkeit schenken, sondern auf die allgemeine konziliare Lehre der Kirche blicken. Abgesehen davon meint der hl. Patriarch Photios, daß der Nachweis fehlerhafter Lehrmeinungen bei einigen der alten Väter hartherzig, respektlos und unschön ihnen gegenüber sei, und er bringt in scharfen Worten seinen Mißmut über ein derartiges Vorgehen zum Ausdruck.

Während die karolingischen Theologen sich auf den sel. Augustinus beriefen und mutmaßten, daß er der Ostkirche unbekannt sei und nicht von ihr respektiert würde, bezeichnet ihn der hl. Patriarch Photios in seiner Polemik gegen Ratramnus sogar als den "heiligen Augustinus", was einer feierlichen Anerkennung seiner Heiligkeit gleichkommt. ■

Aus dem Leben der Diözese

□ Unmittelbar nach seiner Rückkehr vom Bischofskonzil aus den USA reiste Erzbischof Mark am 25. Oktober 1991 nach Leipzig, um dort an einer Versammlung der Freunde des Gedenkens der Völkerschlacht teilzunehmen. Am Abend

ordnete und Vertreter verschiedener Traditionsguppen aus Sachsen, Rußland, Österreich u.a. geladen waren. Mittelpunkt der Gespräche war das Projekt zum Bau einer russischen Siedlung auf dem Land, auf welchem die russischen Trup-



Leipzig: Moleben an der Stelle des russ. Biwaks vor der Völkerschlacht des 25. nahm er an einem Empfang teil, zu dem der Landrat, die Bürgermeister einiger Orte aus der Umgebung von Leipzig, Bundestagsabge-

Traditionsverbände in historischen Uniformen



pen das letzte Biwak vor der Schlacht gehalten hatten. Hier soll auch eine kleine russische Kirche entstehen. Das ganze soll zu einem kulturellen Zentrum der Begegnung zwischen Deutschen

und Russen werden. Am folgenden Tag feierte Erzbischof Mark auf dem Biwakplatz ein Totengedenken (panichida) für die bei der Völkerschlacht gefallenen orthodoxen Gläubigen und weihte das Banner einer aus Rußland angereisten Gruppe in historischen Uniformen. Bei seiner Ansprache wies der Bischof auf die Schrecken des Krieges hin, die wir auch heute etwa in Jugoslawien beobachten, und betonte wie dankbar wir in Deutschland dafür sein müssen, daß sich die "Wende" 1989 ohne Blutvergießen vollzog.



Russen mit Standarte

□ Am 4./17. November zelebrierte Erzbischof Mark die Gottesdienste in der Gemeinde des Hl. Großmärtyrers Demetrios in Köln und am 11./24. November in der Gemeinde des Hl. Panteleimon in

Kassel. Hierbei zeichnete er HH. Priester Slavcho Panev für seine unermüdlichen Bemühungen um die Betreuung der Gläubigen in Kassel und Umgebung mit dem Recht zum Tragen des Nabedrennik aus.

Vater Slavcho rechts in der Kasseler Gemeinde



□ Nach Dänemarks Hauptstadt **Kopenhagen** führte die nächste Reise unseres Oberhirten. Auf der Reise machte er am Abend des 6. Dezember in Hamburg Station, um dort mit Erzpriester Ambrosius Backhaus und Mitgliedern des Gemeinderates zusammenzutreffen. Am 7. und 8. Dezember zelebrierte er mit dem Geistlichen der Gemeinde des Heiligen Alexander Nevskij in Kopenhagen, HH. Priester Andrej Biron, und dem aus München mit angereisten Diakon Andrej Sikojev die Gottesdienste. Bei der Göttlichen Liturgie am Sonntag, den 8.12., zeichnete Erzbischof Mark Vater Andrej Biron mit dem Recht zum Tragen des Nabedrennik aus. Während seines Aufenthaltes in Kopenhagen hatte er reichlich Gelegenheit, um mit den Mitgliedern des Gemeinderates sowie anderen aktiven Gemeinde-

mitgliedern zu sprechen und sich mit der Lage der Orthodoxie in Dänemark vertraut zu machen. Mit besonderer Freude konnte Erzbischof Mark von Vater Andrej Biron das von der Kopenhagener Gemeinde herausgegebene Buch "Gedanken zur Göttlichen Liturgie" von Nikolai Gogol' entgegennehmen. Das Kopenhagener Gemeindemitglied Tomas Suenson, der die Ausgabe dieses Buches betreut hatte, wurde nach der Liturgie mit einer bischöflichen Urkunde ausgezeichnet. Das Buch ist geschmackvoll illustriert durch Aufnahmen, die in unserer Kirche in Kopenhagen gefertigt wurden. Neben der dänischen Ausgabe wurde dank der Unterstützung des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München eine parallele russische Ausgabe dieses Buches ermöglicht. ■

Zum Ableben des serbischen Patriarchen German

Nach zweijähriger Krankheit verschied am 14/27. August 1991 in Belgrad Seine Heiligkeit Patriarch German von Serbien.

Am 30. August wurde in der Patriarchatskathedrale in Belgrad der Totengottesdienst und die Totenliturgie zelebriert. Die sterblichen Überreste

chen vorüber, wodurch sie ihm ihre Dankbarkeit für seine dem Herrn und der Serbisch-Orthodoxen Kirche geleisteten Dienste zum Ausdruck brachten.

Patriarch German, im Laienstand Chranislav Džorić, wurde am Fest der Verklärung des Herrn im Jahre 1899 in dem Örtchen Iosanička Banja geboren. Nach Absolvierung der Theologischen Fakultät in Belgrad trat er 1924 seinen Dienst in der Kirche in Čačak an, wo er am Geistlichen Gericht und zugleich als Diakon des Bischofs Ephraim (Bojović) von Žiča tätig war. In der Folge war er Religionslehrer am städtischen Gymnasium. Von Ende 1927 bis 1938 war er nacheinander Seelsorger zweier Gemeinden in Südserbien. Im August 1938 wurde er Referent, und 1951 Hauptsekretär des Heiligsten Bischofssynods.

Nachdem er (als verwitweter Erzpriester) zum Bischof von Moravić ernannt worden war, erhielt er am 7. Juli 1951 im Kloster von Studenica die Mönchsweihe. Bis zu seiner Wahl zum Patriarchen am 13. September 1958 war er noch Bischof von Budim und von Žiča.

Während der Amtszeit von Patriarch German war die Serbisch-Orthodoxe Kirche und das ganze serbische Volk schweren Prüfungen von Seiten der kommunistischen Machthaber unterworfen. So spaltete sich zum Beispiel ein Teil von der Serbisch-Orthodoxen Kirche ab und bezeichnete sich als Mazedonische Kirche. Auch in Amerika gab es eine Spaltung, deren Aufhebung der jetzige Patriarch Pavel nun mit Gottes Hilfe in Angriff nimmt. Da Seine Heiligkeit Patriarch German aus Gesundheitsgründen an der Bischofssynode 1990 nicht mehr teilnehmen konnte, wurde am 1. Dezember desselben Jahres ein neuer Patriarch - Pavel - gewählt.

Der entschlafene Patriarch German brachte der Russischen Auslandskirche stets große Liebe entgegen. Mit seinem Segen konnten mehrere Geistliche unserer Kirche in den letzten Jahrzehnten an der Theologischen Fakultät der Serbisch-Orthodoxen Kirche in Belgrad studieren. ■



Seiner Heiligkeit wurden in der Kirche des hl. Apostel und Evangelisten Markus der Erde übergeben. Bis zum Totenamt zogen Tausende von Gläubigen an dem zuerst in der Patriarchenresidenz und dann in der Kathedrale aufgebahrten Sarg des Patriar-

Hl. Neomärtyrer Erzbischof Pjotr von Voronež

Erzbischof Pjotr kam am 16/29. Juli 1925 nach Voronež, um dem Voronežer Metropolit Vladimir zu assistieren. Vladyska Pjotr war zuvor Bischof von Staritsa, einem Vikariat von Tver. Aus der Überschrift der Rede, welche der Vorsteher des Tverer Želitkov-Klosters (Maria-Entschlafungs-Kloster) Archimandrit Pjotr bei seiner Ernennung zum Bischof von Balachna, einem Vikariat der Diözese von Nižni-Novgorod, am 1. Februar 1919 in den Gemächern des Heiligsten Patriarchen Tichon hielt, wissen wir, wer er zuerst war, wann und wo seine Erhebung in den Bischofsstand erfolgte. Aus derselben Rede erfahren wir auch, daß er von frommen Eltern geboren und erzogen wurde und seine weltliche Erziehung im Gymnasium genossen hatte; den Durst nach theologischem Wissen stillte er in der Orthodoxen Geistlichen Akademie, in der er auch zum Mönch geschoren und zum Priestermonch geweiht wurde. Nachdem er 19 Jahre lang gedient hatte, erlangte er schließlich die hohe Würde eines Bischofs.¹

Der Stellvertreter des Verwesers des Patriarchenstuhls Metropolit Sergij (das war noch vor seiner Deklaration) sagte, daß er nach Voronež den besten Verkünder des Wortes Gottes der Moskauer Metropole gesandt hätte.

Hinsichtlich seines Dienstes in der Diözese Tver besitzen wir zwei Dokumente, welche die Zeit der Konfiszierung kirchlicher Wertgegenstände durch die Kommunisten betreffen. In einem Aufruf von Bischof Pjotr an die Tverer Gläubigen vom 18/31 März 1922 heißt es:

"Wir segnen die Gläubigen der Heiligen Kirche von Tver, für diesen edlen Zweck aus dem Kircheneigentum all das zu opfern, was nicht absolut unentbehrlich für die Durchführung des Gottesdienstes ist (die wirklich unentbehrlichen Gegenstände müssen in der Kirche bleiben, siehe Dekret vom 23. Februar 1922) und was nicht in Verbindung mit der Vollziehung der Heiligsten Geheimnisse der Eucharistie steht.

Was die für hl. Eucharistie unerlässlichen Gegenstände anbelangt, mit denen ein besonderes religiöses Empfinden der Gläubigen verbunden ist und deren Ablieferung ihrem Gewissen widerstreben

1 Erzbischof Pjotr (Žverjev) wurde am 18. Februar 1878 geboren. Nachdem er zwei Jahre der historisch-philologischen Fakultät an der Moskauer Universität absolviert hatte, schrieb er sich in der Kazaner Geistlichen Akademie ein. Am 2. Februar 1919 wurde er zum Bischof von Balachna, einem Vikariat von Nižni Novgorod, geweiht. Bald wurde er festgenommen, und danach von 1922 bis 1924 nach Mittelasien verbannt. Ab 16. Juli 1925 befand er sich in Voronež. Er wurde am 16. November 1926 erneut gefangen genommen. Er starb am 25. Januar 1929 im Gefangenengelager der Solovezki Insel Anzer. Nach einigen Aufzeichnungen, in denen eine ganze Reihe zu Tode gemarterter Hierarchen aufgezählt wird, befand sich darunter auch Erzbischof Pjotr von Voronež, von dem es heißt, daß er auf Solovki den Märtyrertod durch Erfrieren gefunden hatte. Nach anderen Aussagen wurde er auf der Insel "Solovki" selbst begraben, und Professor I.M. Andrejev sah sogar die Stelle, an der er begraben worden war (das Grab wurde später dem Erdboden gleichgemacht).

würde, gestatten wir den Gläubigen für den Fall, daß die Kommission auch die Beschlagnahmung dieser Gegenstände fordert, schriftlich zu protestieren und mit den Vertretern der Sowjetmacht über den Ersatz der heiligen Gegenstände zu verhandeln, damit einerseits durch unser Verständnis und korrektes Verhalten und andererseits dadurch, daß die Staatsmacht den Gläubigen in weitblickender Weise entgegenkommt, das große und heilige Werk der mildtätigen Hilfe für unsere leidenden Brüder und Schwestern friedlich vonstatten geht."

In dem Zirkular an die Geistlichkeit der Tverer Diözese sagt Bischof Pjotr folgendes:

"Gemäß dem Dekret der Sowjetmacht vom 23. Februar d.J. tritt die Kommission für die Konfiszierung kirchlicher Wertgegenstände zugunsten der Hungerleidenden in Aktion. Wir rufen den gesamten Klerus der Diözese auf, in keinerlei Weise gegen die Durchführung dieses Dekrets zu agitieren, und darüber hinaus durch eine massive Ermahnung jeden Versuch böswilliger Aufwiegler gegen die Konfiszierung kirchlicher Wertgegenstände zugunsten der Hungerleidenden zu unterbinden. Der Klerus muß sich unbedingt an meinen Aufruf an die Tverer Gläubigen halten und sich völlig korrekt verhalten, um der Situation gewachsen sein. Gleichzeitig hiermit ermahne ich den Klerus, der Politik absolut fernzubleiben und all seine Kräfte und Fähigkeiten ausschließlich der kirchlichen Aktivität zu widmen. Jegliche Verletzung dieser meiner Anordnung wird dem Klerus nicht nur Unannehmlichkeiten seitens der bürgerlichen Macht verursachen, sondern kann auch meinerseits eine entschiedene Maßregelung zur Folge haben.

Der Verwalter der Diözese von Tver Pjotr, Bischof von Staritsa".

Die angeführten Dokumente zeugen von dem Streben des Bischofs nach absoluter Loyalität der bürgerlichen Macht gegenüber, und sie unterstreichen gleichzeitig, daß die Verfolgungen und Leiden, die ihn in der Folge ereilten (bereits 1922-24 befand er sich in der Verbannung) nur ein unverschuldetes Martyrium um des von ihm so feurig verkündeten Glaubens waren sein konnten.

In Voronež wurde Vladyska sehr vom Volk geliebt. Bei seinen Gottesdiensten waren die Kirchen stets dermaßen überfüllt, daß im buchstäblichen Sinn des Wortes kein Platz für eine Stecknadel war. Es war so eng, daß man nicht einmal mehr die Hand zum Bekreuzigen erheben konnte. Und wenn einem dies doch irgendwie gelungen war, dann war es unmöglich, sie wieder zu senken.

1925 zelebrierte Vladyska Pjotr meist in der sogenannten "Dornen"-Kirche. Dies war eine riesige Kirche mit fünf Altären am Rande der Stadt auf der sogenannten Dornen-Wiese. Der Hauptaltar war der

lebensschaffenden Trias geweiht. Vladyka zelebrierte häufig dort und unterhielt sich gern mit dem Volk.

Vladyka war ausnehmend zuvorkommend, aufmerksam und freundlich, er liebte alle, und alle waren für ihn wie seine eigenen Verwandten. Und ebenso war er allen teuer und nahe. Schriftlich und mündlich redete er sie gewöhnlich mit "Meine Lieben" an.

Im Jahre 1925 blieb Vladyka bis zum 10/23. November in Voronež, als er plötzlich von der GPU nach Moskau in das Lubjanka-Gefängnis gerufen wurde, zu dem damals berüchtigten Führer der Bolschewiken in antikirchlichen Aktivitäten Evgenij Tučkov, den Vladyka scherhaft "Metropolit Evgenij" zu nennen pflegte. Das Volk war sehr betrübt über diese Trennung, und Vladyka selber sagte, als er sich von den Gläubigen verabschiedete, daß an allen Orten seiner Tätigkeit ein Stückchen seines Herzens hängengeblieben sei: "Und in Voronež bleibt nun wieder ein Stückchen meines Herzens". Dann meinte er, daß für ihn das Datum 10/23 irgendwie entscheidend sei, denn alle Vorladungen und Verhaftungen würden immer wieder an diesem Datum erfolgen. Und ihrer gab es gewiß nicht wenige. Kurz vor seiner Berufung nach Voronež war er aus der Verbannung aus Zentralasien zurückgekehrt, wo er sein Leben unter schweren Verhältnissen gefristet hatte, an Skorbut erkrankt war und als Folge dieser Krankheit seine Zähne verloren hatte. So kam es, daß Vladyka abreisen mußte, das Volk jedoch wartete ungeduldig auf seine Rückkehr.

Zu jener Zeit gab es noch eine andere Leuchte der Kirche in Voronež, nämlich den hochbetagten 87-jährigen Erzhierarchen Metropolit Vladimir mit seinem ruhigen, bescheidenen und sanftmütigen Wesen.²

Durch das ruhige und freundliche Strahlen seines ungewöhnlich warmherzigen Wesens und durch seine große Anteilnahme tröstete er alle, die zu ihm kamen. Er war kein Hierarch, der glänzen wollte. Sein ruhiges Licht war auf die Entfernung nicht wahrzunehmen, aber wer den Metropoliten näher kannte, der war ihm von ganzer Seele ergeben und bewahrte bis zum Ende seiner Tage sein leuchtendes Andenken im Herzen.

Der ehrwürdige Metropolit nahm eine feste Position gegen die Erneuerer ein, weshalb er nicht wenig unter der Sowjetmacht zu leiden hatte; sie sperrten ihn ein, und als er krank war, stellten sie ihn unter Hausarrest. In Voronež ging zu jener Zeit die Mehrheit der Kirche zu den Erneuerern über. Die Kathedralkirche befand sich auch in ihren Händen. Ihr Vorsteher war der in der ganzen Stadt bekannte Erzbischof Tichon Popov, ein leidenschaftlicher Verfechter der "Lebendigen Kirche". Nach einer routi-

² Metropolit Vladimir (Šimkovič) wurde 1886 zum Bischof geweiht, und hatte nacheinander die Bischofssitze von Narva, Sumy, Ekaterinoslav, Ekaterinburg, inne, und ab 1900 den von Ostrog, einem Vikariat der Diözese Voronež. Seit dem 6. August 1925 war er im Rang eines Metropoliten. Er starb am 24. Dezember 1925, und der an seiner Statt ernannte Erzbischof Tichon (früher von Sympheropol' und Kursk) ging zu den Erneuerern über.

nemäßigen Kundgebung der Erneuerer gegen die Orthodoxen wollte einmal eine der Kirchenaktivistinnen dem Metropoliten Bericht erstatten über das, was sich ereignet hatte. Sie erwähnte wiederholt den Namen dieses Erzpriesters und fragte den Metropoliten, ob er diesen überhaupt kenne. Vladyka antwortete schließlich: "Nein, ich kenne nur ein Chamäleon". So charakterisierte er die Erneuerer, die den gottlosen Machthabern gefällig sein wollten.

Das Leben des ehrwürdigen Greises verlosch langsam, was er auch selber fühlte, denn er sagte an seinem Namenstag (15. Juni 1925), daß er ihn zum letzten Mal feiere. Anfang November ging Vladyka Pjotr weg, am 21. Dezember war Metropolit Vladimir zum letzten Mal in der Kirche, und am Heiligen Abend wurde sein Körper unter dem bitteren Weinen des Volkes aus der Kirche getragen. Zu den Panichiden erschienen so viele Menschen und es brannten so viele Kerzen, daß diese aus Sauerstoffmangel erloschen.

Immer wieder fragten die Leute: Wann kommt Vladyka Pjotr? Eine Närrin in Christo namens Theoktista Michajlovna, die im Jungfrauenkloster von Voronež lebte, antwortete "In der fastenfreien Zeit kommt er". So traf es auch ein. Vladyka Pjotr kam am 28. Dezember und am 30. hielt er das Totenamt für den Entschlafenen zusammen mit dem ebenfalls an der Beerdigung teilnehmenden Metropoliten Nafanail.³

Er wurde im Aleksevkij Kloster von Voronež, in der Gruft unter dem Fußboden der Unterkirche, hinter dem rechten Chor begraben. Bis zur Schließung des Klosters fanden alle Panichiden in dieser Kirche über dem Grab von Vladyka statt, weil hier das Panichiden-Tischchen und ein großes Kreuz aufgestellt waren.

Sechs Jahre später, im Jahre 1931 schlossen die Sowjets das Aleksevkij-Kloster und vernichteten den gesamten Klerus. In der unteren Kirche wurde eine Garage eingerichtet. Was für ein Schicksal die Grabstätte von Vladyka ereilte, ist unbekannt. Es gab Gerüchte, daß sie geöffnet, sein Körper herausgenommen und auf dem Friedhof begraben wurde. Aber zuverlässig ist nichts bekannt. Die Oberkirche von Voronež verwandelten die Sowjets in ein Studentenwohnheim. Noch vor der Schließung der Kirche entfernten sie den großen hellen Korridor, der die Kirche mit den Gemächern von Vladyka verbunden hatte und als Zugang zu dem westlichen Eingang gedient hatte. Dadurch schnitten sie den Gläubigen den Zugang zur Kirche ab. Man mußte nun im Altarraum eine enge Passage abteilen, damit die Gläubigen über die enge Altarwendeltreppe in die Kirche gelangen konnten. Aber ungeachtet all dieser Hindernisse war die Kirche immer voll von Betenden.

Nach der Beerdigung fuhr Vladyka nach Moskau ab, aber zum 40. Tag des Gedenkens des Entschlafenen kam er wieder nach Voronež. Am Fest der Begegnung unseres Herrn zelebrierte Vladyka im dortigen Jungfrauen-Kloster. Es waren außerordentlich

³ Metropolit Nafanail: 1917 Bischof von Archangelsk, ab 1920 Bischof von Char'kov, seit 1926 Metropolit von Kursk und Obojan'

viele Leute gekommen, unter denen sich auch viele Arbeiter befanden. Dies war eine Zeit, als die Arbeiter



Hl. Neomärtyr Pjotr von Voronež

noch bis zu einem gewissen Grad Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten nehmen konnten, und die Machthaber ihre Stimme zuweilen berücksichtigten. Alle wollten, daß der Nachfolger des Verstorbenen kein anderer als Vladyka Pjotr sein sollte. Als Wortführer dieses Begehrns traten die Arbeiter auf. Von ihrer Seite wurde ein schriftliches Gesuch an Vladyka gerichtet, in dem sie ihn darum bat, die Verwaltung der Diözese zu übernehmen.⁴

Vladyka stimmte zu. Noch einmal fuhr er eiligst nach Moskau - zum Fest der wundertätigen Ikone der Gottesmutter "Auffindung der Verlorenen" (5. Februar) und wahrscheinlich auch zur Sanktion der von ihm getroffenen Wahl durch die höchste kirchliche Gewalt. Nach Voronež zurückgekehrt, beging er die Große Fastenzeit mit den dortigen Gläubigen und tröstete alle durch die Erhabenheit seiner Gottesdienste.

Vladyka hielt sich äußerst streng an die kirchlichen Vorschriften, er zelebrierte Kanones, Kathismen und Stichiren nach dem Athos-Ritus - alles las

und sang er vollständig, ohne Auslassungen; daher dauerten seine Gottesdienste einige Stunden lang, was das Volk jedoch überhaupt nicht störte, denn keiner dachte daran, vor dem Ende des Gottesdienstes die Kirche zu verlassen. Die Kirchen, in denen Vladyka zelebrierte, waren stets überfüllt. Er selber sagte einmal zu seinem Zellendiener: "In allem hat dein Pjotr gesündigt, aber das Typikon hat er nie verletzt". Den vielstimmigen Gesang liebte er nicht, bei ihm mußte die ganze Kirche singen. Oftmals begann er selber, an seinem Platz stehend, das "Lobet den Namen des Herrn" zu singen, und dann wurden beide Psalmen vollständig nach der Weise des Athos gesungen. Lange dauerten die Gottesdienste, und danach begaben sich die Gläubigen fast endlos zu Vladyka, um seinen Segen zu empfangen; währenddessen sang das Kirchenvolk mit oder ohne Vorsänger verschiedene Hymnen und Troparien, übrigens immer das Troparion an die Ikone der Mutter Gottes "Besänftige meinen Kummer", an deren Festtag Vladyka auch verschied. Bei allen Gottesdiensten Vladykas fungierten die Arbeiter als freiwillige Ordnungshüter. Wenn unter dem Druck der riesigen Menschenmassen das Geländer der Kathedra am Bersten war, bildeten sie oftmals eine Kette um die Kathedra, um das Volk zurückzuhalten. Ebenso mußte verfahren werden, wenn Vladyka an der Kirche vorfuhr oder wieder wegfuhr. Auch um die Analogien formten sie eine Kette, und sie ließen die Gläubigen zum Küssen der Ikonen nur der Reihe nach vor. Vladyka gestaltete seine Gottesdienste immer sehr schön und zelebrierte wunderbar. Er forderte auch Respekt vor seinem erzbischöflichen Rang und vor der Erhabenheit dieser Würde, jedoch unterstrich er dabei, daß er diese Ehrung nicht für sich persönlich verlange: "Denn ich erkenne meine Missetaten, und meine Sünde schwelbt ständig vor mir".

Dem Klerus von Voronež stand Vladyka nicht besonders nahe, mit dem Volk jedoch konnte er ganze Tage verbringen, wenn nicht in der Kirche, wo er zelebrierte und seine Herde lehrte, so zu Hause, denn die Gläubigen kamen fast ununterbrochen mit ihren Nöten zu ihm. Und man konnte beobachten, wie diejenigen, die mit niedergeschlagener und betrübter Miene zu ihm hineingingen, strahlend und getröstet herauskamen.

Der ständige Begleiter und Mitzelebrant von Vladyka Pjotr war sein Archimandrit Innokentij, der mit ihm nach Voronež kam und in der Folge, noch ein Jahr vor Vladyka, auf Solovki gestorben ist. Vladyka sandte ihn nach Sarov, von wo er die Noten zum Akathist an den hl. Seraphim mitbrachte, und von da an wurde jeden Mittwoch dieser Akathist gesungen. Vladyka schickte ihn auch zum Gedenktag des hl. Tichon von Zadonsk in das Dorf Podgornoje, zu dem heiligen Brunnen, den der Ehrwürdige einst mit eigenen Händen gegraben hatte, aber das Kapellchen über dem Brunnen war schon zerstört, und der Brunnen selbst befand sich in beklagenswertem Zustand.

⁴ Diese Einmischung der Arbeiter spielte eine bedauerliche Rolle im Schicksal von Erzbischof Pjotr. Er kam mit einer für den Klerus besonders langen Haftperiode nach Solovki, nämlich auf 10 Jahre. Unter den inhaftierten Klerikern hieß es, daß er gefährlicher konterrevolutionärer Aktivitäten, der Aufhetzung der Arbeiter und ihrer Organisierung gegen die Sowjetmacht bezichtigt wurde. Man konnte natürlich jedmögliche Lüge erfinden als Vergeltung für den geistlichen Einfluß, den er auf die Arbeiter genommen hatte. Einmal soll Vladyka angeblich die Arbeiterdelegation gefragt haben, wodurch sie garantieren würden, daß er auf seiner Kathedra vor den Verfolgungen der Atheisten unangetastet bleibe. Und es scheint, daß dies auch eine Ursache für die Härte seiner Bestrafung war.

Unter Vladyka Pjotr begann eine fast totale Rückkehr der Kirchen aus dem Erneuerertum. Die Wiederaufnahme in die Orthodoxie vollzog Vladyka sehr feierlich. Alle zurückkehrenden Priester mußten öffentlich Reue ablegen. Vladyka stand auf seinem Platz, der Kathedra, und die Reumütigen legten vom Ambon (Plattform vor der Ikonostasis) aus vor Vladyka und dem ganzen Volk ihr Schuldbekenntnis ab, wobei das Loblied "Dich Herr preisen wir" gesungen wurde. Diejenigen, die bereut hatten, ließ Vladyka nicht sofort zum Zelbrieren zu, sondern er wies ihnen auf kürzer oder länger, je nachdem er es für richtig hielt, zuerst einmal einen Platz im Kleros (Chor) zu. Die Kirchen der reuigen Erneuerer wurden vorsorglich neugeweiht. In allen zurückgekehrten Kirchen wurde Vladyka mit einer Prozession und mit Kreuzfahnen begrüßt, wozu stets viele Menschen herbeiströmten. Natürlich bekehrten sich nicht alle Priester aufrichtig und aus Überzeugung. Einige von ihnen gaben in privaten Gesprächen zu, daß sie fürchteten am Ende allein, ohne Volk zu sein.⁵

Andere jedoch hegten keine solche Befürchtungen, wie die Priester der Vvedenskij, Nikolskij und Voskresenskij Kirchen und des Mitrofanjevskij Klosters, deren Wiederanschluß an die Orthodoxie ein heißersehnter Traum Vladykas war. Die Erneuerer empörten sich schrecklich über das Geschehene und spien buchstäblich Gift und Galle. Die Aktivität von Vladyka Pjotr (Zverjev) in Voronež bezeichneten sie auf ihrem Diözesankongreß als "Petro-Viecherrei" (Wortspiel auf seinen Namen); auf diesem Kongreß erwählten sie auch einen neuen Metropoliten namens Kornilij anstelle des verstorbenen Tichon. Übrigens erklärte Vladyka Pjotr vom Ambon aus, daß in der Kirche für den Verstorbenen nicht gebetet werden dürfe, daß jedoch jeder privat mit den Worten "Laß ihm nach deinem Erbarmen geschehen, o Herr" beten könne.

Vladyka wurde zum Verhör in die GPU vorgeladen. Das Volk machte bei jeder Vorladung viel durch. Man erzählte sich, was für einen Eindruck Vladyka auf die Angestellten der GPU gemacht hätte. Er trat in das Zimmer des Untersuchungsführers und schaute sich um, als ob er eine Ikone suchen würde. Nachdem er keine solche fand, bekreuzigte er sich nach der rechten Zimmerecke zu, machte eine halbe Verbeugung und begann erst dann mit dem Untersuchungsrichter zu sprechen. Es wurde erzählt, daß die Angestellten bei seinem Erscheinen unwillkürlich den Kopf entblößten, und auch wenn sie vorher untereinander abgemacht hatten, daß sie den Hut nicht abnehmen würden, so hielten sie es doch nicht durch.

⁵ Interessant ist ein Fall von tragischer Unschlüssigkeit. Der Erzdiakon Simeon Sil'čenko hatte sich zu den Erneuerern gesellt, dann brachte er jedoch vor Erzbischof Pjotr öffentliche Reue dar und zelebrierte sogar, aber in der Folge legte er sein Amt nieder und veröffentlichte in der Zeitung "Voronežer Abendpost" einen Artikel mit der Überschrift "Diesem schimpflichen Handwerk mache ich ein Ende".

Während des Gottesmutterfastens sang Vladyka jeden Tag den Akathist an die Entschlafung Marias; danach fand täglich eine Prozession um die Kirche (des Aleksejevskij Klosters) statt, bei der das Tropion der Entschlafung gesungen wurde. Man befürchtete immer irgendwelche Hinterlistigkeiten und unangenehme Folgen bei solchen Prozessionen. Die Arbeiter waren stets um Vladyka, aber was konnten sie schon tun im Falle irgendeines böswilligen Angriffes. Nach dem Gottesdienst begleiteten die Arbeiter Vladyka stets nach Hause. In der Folge wurden viele von ihnen festgenommen und wegen Widerstandes gegen die Staatsmacht verurteilt. Zu jener Zeit wurde Vladyka von der Miliz, die ihr Revier nicht weit von seiner Wohnung hatte, zur Vernehmung vorgeladen. Nach dem Gottesdienst begleitete ihn die ganze Kirche dorthin. Die Gläubigen schritten schweigend über das Straßenpflaster, und eine riesige Menge umgab Vladyka. Lange, lange warteten sie auf der Straße um das Milizgebäude herum und schauten gespannt auf die Fenster. Schließlich wurde die berittene Miliz gerufen, die auf Pferden in die Menge sprengte und sie auseinandertrieb. Zum Fest der Entschlafung konnte Vladyka wegen der Vorladung zum Verhör nicht zelbrieren. Man wartete in der Himmelfahrtskirche auf ihn, aber vergeblich. Es herrschte eine angespannte Stimmung, allerhand finstere Mutmaßungen wurden im Volke geäußert. Am 25. Oktober zelebrierte Vladyka in der Maria-Schutz-Kirche. Es war so viel Volk zugegen, daß die Menge mit der sowjetischen Demonstration konkurrierten konnte, die sich bekanntlich nur auf Anordnung und unter Zwang versammelt hatte.

Am 15. November (alten Stils) 1926 zelebrierte Vladyka Pjotr zum letzten Mal. Vielleicht war ihm dies bewußt, denn er schien sehr bekümmert zu sein. Am Morgen verbreitete sich in der Stadt die Nachricht von seiner Verhaftung. Bei Vater Innokentij wurde ebenfalls eine Haussuchung durchgeführt, jedoch wurde er zu diesem Zeitpunkt nicht verhaftet. Viele stürzten sich zum GPU-Gebäude in der Hoffnung, Vladyka irgendwo zu sehen. Schließlich glückte es gegen Abend jemand, zu erspähen, wie sie ihn hinausführten und in ein Auto packten. Irgendwie erfuhren sie, daß man ihn zum Bahnhof fahren würde. Sie stürzten sich daher zum Bahnhof, aber die GPU bei der Eisenbahn warf ein scharfes Auge auf alle, und ließ niemand den Bahnsteig betreten, solange der Zug noch nicht abgefahren war. So wurde Voronež dieses heiligen Hierarchen beraubt.

Als himmlische Beschützerin von Vladyka galt die Tichvin Ikone der Mutter Gottes. Eine große Darstellung von ihr in einer wunderschönen Verkleidung stand in seinem Zimmer. Nach seiner Verhaftung wurde sie in das Aleksejevskij Kloster gebracht, und jeden Montag lasen die Gläubigen den Akathist vor ihr, wobei sie innig für ihren geliebten Hohenpriester beteten. ■

Erzbischof Ioann (Maximović)

Im Sommer dieses Jahres jährte sich der Todestag von Erzbischof Ioann (Maximović) zum 25. Mal. Aus diesem Anlaß fanden in San Francisco, wo dieser heiligmäßige Bischof unserer Kirche in der Krypta der Kathedrale begraben liegt, feierliche Gedenkgottesdienste statt, und es erschien eine Reihe von Veröffentlichungen über ihn. Wir drucken im Folgenden das vom jetzigen Erzbischof von San Francisco verfaßte Vorwort zu einem Buch mit Erinnerungen über den Erzbischof, Briefen, Predigten und Erlassen von ihm ab. Darauf folgen die Erinnerungen des Jordanviller Priestermönches Petr, der Erzbischof Ioann als Kind kannte und ihm bei den Gottesdiensten ministrierte. (Red.)

Meine persönlichen Erinnerungen an meine ersten Begegnungen mit Vladyka, d.h. anfangs noch mit dem Priestermonch Ioann, sind mit dem Milkovo Kloster verbunden, in dem dieser als erster von den Russen 1926 von dem Seligsten Metropoliten Antonij zum Mönch geweiht wurde.

Vater Ioann, der weiterhin in den Diensten von Metropolit Antonij stand, war damals Religionslehrer an einem serbischen Gymnasium; schon bald (wahrscheinlich noch vor seiner Zeit als Lehrer und Erzieher am Seminar von Bitola) wurde in Vladimirova in den Karpathen seine inspirierte, apologetische Broschüre "Die Verehrung der Mutter Gottes in der hl. Orthodoxen Kirche" gedruckt. Der Aufsatz wurde zuerst in einem Kalender mit der Signatur Priestermonch Ioann Maksimović, Mönch des Milkover Klosters zu Ehren der Einführung Mariä in den Tempel, Jugoslawien, 1928" gedruckt.

Ich las diesen Aufsatz im Milkovo Kloster, in das ich 1930 eintrat. Vater Ioann besuchte uns gelegentlich. Der Abt, Vater Amvrosij, schätzte ihn sehr und äußerte sich mit Bewunderung über seine Demut und Bereitwilligkeit, jeglichen Dienst gehorsamst zu erfüllen.

Ich erinnere mich gut daran, wie Bischof Tichon von San Francisco 1930 nach seiner Bischofsweihe zusammen mit Metropolit Antonij in Milkovo weilte. In jenen Tagen zelebrierte Priestermonch Ioann bei uns zusammen mit Diakon Savva Struve (später Archimandrit) die Liturgie, und damals weihte Metropolit Antonij auch unseren heutigen Erzbischof Antonij von Los Angeles, sowie den später im Rang eines Archimandriten in Mahopac verstorbenen Theophan und noch einen anderen zum Mönch. In jenem Jahr pflegte uns Vater Ioann bereits vom Bitola Seminar aus zu besuchen. Die Zöglinge dieses Seminars liebten ihren russischen Erzieher ganz besonders, sie waren voller Bewunderung für seine Askese und die väterliche Fürsorge, mit der er sie sogar, wenn sie schon schliefen, zuzudecken und zu segnen pflegte...

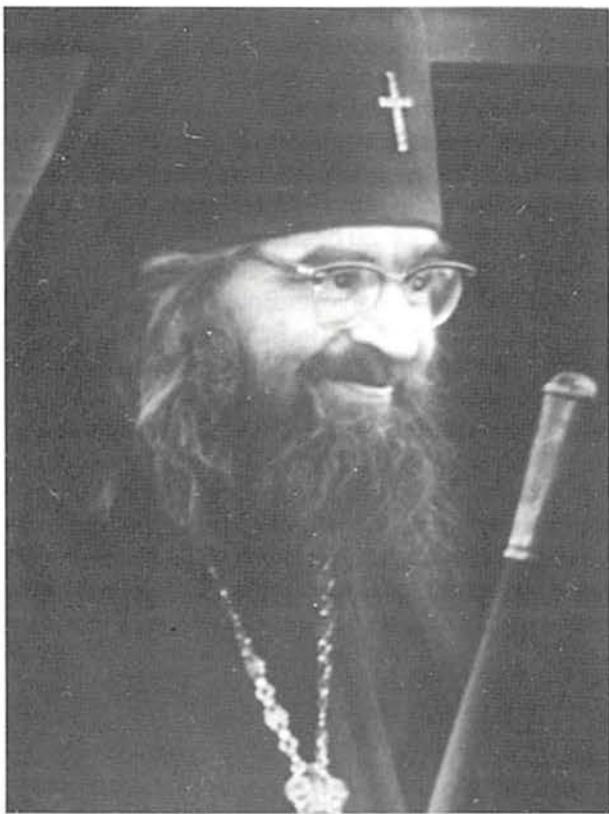
Damals wirkte Vladyka in der Eparchie des berühmten serbischen Hierarchen Nikolaj von Ochrid, des "Serbischen Chrysostomos". Dieser in der ganzen orthodoxen Welt bekannte Hierarch schätzte Vladyka überaus, er schrieb Artikel über ihn, in denen er erwähnte, daß Vater Ioann bereits damals Kranke mit der Ikone des ehrwürdigen Naum von

Vladyka Ioann auf dem Friedhof von Novo - Diveevo 1961



Ochrid zu besuchen pflegte, und viele Heilungen stattfanden...

Das Verhältnis von Vladyka Nikolaj zu Vater Ioann war besonders herzlich, rührend und schlicht. In der Folge gab Vladyka Nikolaj in der Reihe "Kleiner Missionar" ein Büchlein mit dem Titel "Vom Belgrader Zeitungsverkäufer zum chinesischen Bischof" heraus. Und einem serbischen Mädchen, das schriftlich angefragt hatte, warum es jetzt keine Heiligen mehr gäbe, antwortete Bischof Nikolaj "Töchterchen, es gibt einen", wobei er sie auf das vorbildlich heilige Leben von Vladyka Ioann hinwies.



Vladyka Ioann

Gerade in diesen Tagen, in denen wir Vorbereitungen für den 25. Jahrestag des Ablebens unseres Vladyka treffen, wurde der Sarg mit den Überresten von Bischof Nikolaj aus Amerika nach Serbien überführt und dort feierlich von der serbischen Hierarchie, dem Klerus und Volk empfangen.

Nach dem Tod von Schema-Archimandrit Amvrosij vom Milkovo Kloster begann Vladyka Ioann auf Bitte des neuen Vorstehers, Material für eine Lebensbeschreibung zu sammeln. Als ich ihn aufsuchte, um ihm meine Erinnerungen über den Verstorbenen mitzuteilen, machte Vladyka einen übermüdeten Eindruck und hatte seinen Kopf auf den Tisch geneigt. "Ehrwürdiger Vladyka, Sie sind müde, ich komme später", sagte ich. "Nein! Sie sagten, daß...." Vladyka hob den Kopf und wiederholte alles, was ich erzählt hatte. So erschien er auch auf den Sitzungen der Bischofssynode: übermüdet, als ob er am Einnicken wäre, aber - nein! Er hört alles und erfaßt genau den Kern der Sache.

Weiteres Material über Vater Amvrosij konnte er jedoch nicht mehr sammeln, weil er sich bereits nach Shanghai begeben mußte.

Woher schöpfte Vladyka Ioann solche Kräfte, daß er keine Bettruhe kannte, daß er zu jeder Tages- und Nachtzeit bereit war, Kranke zu besuchen, daß er stets alle zu trösten und zu erbauen vermochte und sogar oftmals das Unmögliche möglich machte?

Denn nicht wenige Leute wissen von Heilungen zu berichten oder darüber, wie Vladyka auf nicht geäußerte Gedanken antwortete. Natürlich besaß Vladyka diese gnadenreichen Kräfte, entsprechend dem Vorbild des Heiligen von Kronstadt, vor allem deshalb, weil er jeden Tag kommunizierte, und an Werktagen, wenn er selber zelebrierte, die hl. Mysterien sehr langsam konsumierte, wobei er noch lange im Altar blieb. Seine Gebete und Erlebnisse währenddessen sind ein großes Geheimnis, über das wir nichts zu auszusagen wagen und können.

Er besaß die Fähigkeit, fast immer gleichzeitig mit den Menschen, denen er zuhörte, und denen er half... und im Geist in Gemeinschaft mit den Heiligen zu sein. Der hl. Johannes von Kronstadt schreibt von sich, daß er sich stets bemühte, die Kanones des Heiligen, dem der Gottesdienst des jeweiligen Tages gewidmet ist, zu lesen. So führte auch Vladyka auf seinen Reisen einen ganzen Satz von gottesdienstlichen Büchern mit; wenn nötig, pflegte er auch aus dem Griechischen die speziellen Tropare an die Heiligen, die im kirchenslavischen Menäon nur allgemeine haben, zu übersetzen. Diese griechischen Menäen, die Vladyka ständig in Gebrauch hatte, befinden sich jetzt in der Bibliothek des Heiligen Dreifaltigkeitsklosters in Jordanville.

Eifrig und beharrlich bemühte sich Vladyka um die Klärung der Daten der Gedenktage jener orthodoxen Heiligen, die im Westen gewirkt hatten und die im orthodoxen Osten halb oder ganz in Vergessenheit geraten waren. Wir besitzen ein derartiges von ihm aufgestelltes Verzeichnis mit den Namen von neunzehn Gottgefälligen, die hauptsächlich in Frankreich und Irland gelebt hatten.

Keinem verweigerte er die Gebetsfürsprache, wie aus verschiedenen Zeugenberichten ersichtlich ist. Ich kenne einen Bischof, der sich sehr die Teilnahme von Vladyka Ioann bei seiner Ordination wünschte, aber leider weilte Vladyka gerade am anderen Ende Amerikas; am Tag der Weihe schrieb Vladyka ihm, daß er genau zu der Zeit, als das Sakrament vollzogen wurde, die bei der Bischofsordination üblichen Gebete für ihn emporgesandt hatte.

Und ein anderer Hierarch teilte uns den Gedanken mit, daß er an Hierarchen, die mit einem derartig universalen Geist am Leben aller anderen orthodoxen Völker und Kirchen teilnahmen, nur zwei kenne, nämlich Metropolit Antonij und unseren Erzbischof Ioann! Das stimmt tatsächlich. Mit Metropolit Antonij rechneten wie mit keinem sonst, die Oberhäupter aller orthodoxen Kirchen. Und auf Erz-

bischof Ioann bauten sowohl Franzosen als auch Holländer als auf denjenigen, der sie auf den rechten Weg bringen wird.

Wie der Leser merkt, sind für mich persönlich die Erinnerungen an Vladyka Ioann eng mit denen an Metropolit Antonij und das Milkovo Kloster mit seiner Seele, Vater Amvrosij, verbunden... Aber das geht nicht nur mir so! Da habe ich die Nr. 6, 7 und 8 der Zeitschrift "Heiliges Land", Jahrgang 1935, vor mir liegen. Darin findet sich ein Artikel aus der Feder eines bekannten Kirchenmannes namens P.S. Lopuchin aus der Umgebung von Metropolit Antonij, der uns eine Inhaltsübersicht von dessen Predigten hinterlassen hat. Der Abriß trägt den Titel "Ein christlicher Held in der heutigen Zeit". Im Laufe seiner Ausführungen teilt der Autor mit, daß er fast gleichzeitig drei Briefe erhalten hatte, die er auch anführt... "Aus Jerusalem sandten sie eine Postkarte von Vater Amvrosij und baten liebevoll darum, etwas über ihn zu schreiben." Aus Polen schrieb man: "... wir waren in Počaev. Dort herrscht genauso ein Geist entgegenkommender Liebe wie in Milkovo. Alle halten die Erinnerung an unseren Metropolit Antonij heilig. Und was besonders wichtig ist: viel mehr als über seine Gelehrsamkeit und seinen Verstand, spricht man über seine Aufrichtigkeit und Einfachheit".

Aus Charbin: "Zu uns kam Bischof Ioann von Shanghai. Fünf Tage war er hier, und ich folgte ihm auf Schritt und Tritt. An ihm ist etwas von dem, was mich am meisten in Jugoslawien beeindruckt hatte: in ihm ist der Geist Metropolit Antonijs und des Milkovo Kloster gegenwärtig. Dieselbe Aufrichtigkeit und Schlichtheit".

Im selben Aufsatz gibt der Autor sein letztes Gespräch mit Vater Amvrosij wider, das in der Kli-

nik, in die er kurz vor seinem Ableben eingeliefert wurde, stattgefunden hatte. Ich zitiere aus dem Gespräch: "Er (Vater Amvrosij), ließ erschöpft den Kopf hängen. Nach einer Pause lächelte er und fragte leise: 'Haben Sie Großväterchen gesehen?' (so bezeichnete er zuweilen liebevoll den Metropoliten). 'Ja'. 'Worüber wurde gesprochen?'. 'Ich fragte ihn, wer ihm dem Geiste nach am nächsten stehe'. 'Nun, das ist aber interessant'. 'Er antwortete, Sie und Vater Ioann'. Vater Amvrosij hob den Kopf, öffnete weit die Augen, bekreuzigte sich und wollte etwas sagen, aber plötzlich fiel er auf das Kissen zurück und fing an zu schluchzen. Mein Gott, wie er weinte! Am nächsten Tag brachte man ihn zum Sterben nach Milkovo, und danach habe ich Batjuschka Amvrosij nicht mehr gesehen; so bewahre ich in meiner Erinnerung dieses Bild eines Mannes, der auf dem Totenbett aus Seligkeit über die geistige Einheit in Gott zu weinen begann" (damit endet der Aufsatz von P.S. Lopuchin).

Die Seligkeit geistiger Einheit!... Schenke Gott auch uns allen, diese Einheit zu empfinden, wenn wir jetzt am Grabmahl unseres so teuren Vladyka Ioann beten werden.

Möge uns Gott, auf unsere Gebete für unseren Vladyka hin, durch seine Fürbitte vor dem Thron Gottes, Wärme und die Kraft zur inneren Erneuerung gewähren. Für solch eine Neubelebung schenkt Gott den Menschen die Freude, von dem Wirken neuer Gottgefälliger zu hören und dabei ihre Kraft zu empfinden.

Bei Gott ist alles möglich (Mk 10, 27)! Viel vermag ja das anhaltende Gebet eines Gerechten (Jak 5, 16). Amen.

Erzbischof Antonij

!!!!Soeben erschienen!!!!

Im Verlag des Kloster des Hl. Hiob von Počaev in München erschien soeben der vollständige Text des

"Gottesdienstes des Heiligen und Hohen Donnerstags"

Die Ausgabe wurde durch HH. Erzpriester Dimitry Ignatiev vorbereitet, der die Texte zusammenstellte und ins Deutsche übertrug. Das 114 Seiten umfassende Büchlein stellt das erste in einer Reihe dar, die die gesamte Große (oder Kar-)woche umfassen wird. Die übrigen Büchlein dieses Zyklus sind bereits in Vorbereitung zum Druck. Somit werden in Kürze die gesamten Texte der Karwoche in deutscher Übersetzung vollständig zugänglich sein. Wie zu hören, arbeitet Vater Dimitry bereits an weiteren Übersetzungen aus dem Triodion.

Die Ausgabe ist vom Kloster des Hl. Hiob von Počaev in sehr ansprechender Form in zwei Farben und mit einem Glanzeinband mit der Ikone des betreffenden Tages besorgt worden.

Diese neue Reihe stellt zweifellos einen Meilenstein in der Geschichte der Veröffentlichung liturgischer Texte in deutscher Sprache dar.

Priestermönch Peter

Zum 25. Jahrestag des am 19. Juni 1966 verschiedenen Erzbischof IOANN (MAKSIMOVIĆ) ewigen Andenkens

Holy Trinity Monastery Jordanville, 1991

25 Jahre sind vergangen seit dem Tag des Hinscheidens von Vladyka Ioann. In dieser Zeitspanne wurde bereits viel über ihn geschrieben. Ich habe mich noch nie im Gedruckten geäußert, da ich dachte, es sei unrecht von mir, ihn besser kennen zu wollen als andere. Jetzt tue ich dies aus Gehorsam.

Ich fürchte, daß das in der letzten Zeit von anderen Geschriebene nicht immer jenem Bild von Vladyka entspricht, das mir persönlich in Erinnerung geblieben ist. Außerdem wächst die Verehrung für Vladyka immer mehr, viele wissen von seinen Wundern, wenig ist jedoch über ihn selber bekannt.

Vladyka war bereits mit unserer Familie in Shanghai bekannt. Als meine Eltern nach San Francisco übersiedelten, korrespondierte meine Mutter mit Vladyka, der mich praktisch seit meiner Geburt kannte. Von Kindheit an betrachtete ich Vladyka als einen Heiligen. Nachdem Vladyka aus Europa nach San Francisco gekommen war, pflegte meine Mutter in der schulfreien Zeit mit uns all seine Gottesdienste zu besuchen.

Ich habe Vladyka als immer froh und lächelnd in Erinnerung; stets war er freundlich und aufmerksam mit Kindern. Wie viele er auch ehemalige Pfarrkinder aus seiner Shangaier Zeit haben möchte, so vergaß er doch niemals unseren Geburts- oder Namenstag, zu denen er uns stets Glückwünsche sandte.

Ende 1962 wurde Vladyka nach San Francisco berufen, und der Herr gewährte mir, die letzten dreieinhalb Jahre seines Lebens um ihn zu sein. Worüber ich jetzt schreiben werde, ist nur das, was ich selber bezeugen kann. Ich werde das bereits Bekannte nicht wiederholen und mich bemühen, nur das zu erwähnen, was man bei anderen nicht finden kann, oder was aus meiner Sicht unrichtig dargestellt wurde. In Dankbarkeit widme ich meine Erinnerungen meiner lieben Mutter.

Also, segne mein Werk, o Herr!

Die verstorbene Schwester von Vladyka, Ljubov Borisovna, schrieb einmal meiner Mutter, daß Vladyka als sehr folgsamer Knabe aufwuchs, und seinen Eltern die Erziehung nicht schwerfiel. Er lernte ausgezeichnet, und nur zwei Schulfächer konnte er nicht leiden: Turnen und Tanzen.

Vladyka gab sich stets einfach, aber man spürte sofort seine Wohlerzogenheit und sein großes Feingefühl, und bei allen seinem Tun trat sich sein innerer Adel zutage.

In meiner Kindheit hörte ich von einer Begebenheit aus der Jugend Vladykas, als dieser ein Kadett im Kadettenkorps von Poltava war. Einmal marschierte das Korps in geschlossener Ordnung an einer Kirche vorbei. Mischa (das war sein Name, ehe er Mönch wurde) nahm seine Schirmmütze ab und bekreuzigte sich. Der Zuchtmeister sah dies, erteilte ihm jedoch

keinen Verweis. Da es jedoch in der geschlossenen Reihe nicht gestattet war, irgend etwas ohne Befehl zu tun, hielt der Zuchtmeister es für angebracht, die Sache dem Vorgesetzten anzuzeigen. Dieser zerbrach sich den Kopf, aber wußte nicht, wie er verfahren solle. Schließlich wurde ein Telegramm an den Großfürsten Konstantin Konstantinovič gesandt. Es dauerte lange, bis endlich die Antwort kam: "Zwar nicht recht, so doch ein Prachtskerl". In meiner Anwesenheit wurde Vladyka einmal hinsichtlich dieses Vorfalls gefragt, er leugnete ihn jedoch. Ob er dies aus Bescheidenheit tat, kann ich nicht sagen.

Vladyka liebte überaus die russische Geschichte, in der er ausgezeichnet bewandert war. Einmal unterhielten wir uns über russische Herrscher, und ich sagte, daß mir am meisten von allen Alexander Nevskij, Ivan III. und Alexander III. gefielen. Vladyka dachte ein wenig nach und sagte dann, daß auch seiner Meinung nach diese drei am besten das Ideal des russischen Herrschers darstellten.

Als er noch in Belgrad war, schrieb Vladyka im Auftrag von Metropolit Antonij ein Büchlein "Ursprung des Thronfolgerechts in Rußland", das 1936 in Shanghai herausgegeben wurde. Es fängt mit dem apostelgleichen Fürst Vladimir an und endet mit dem Märtyrerzaren. Es wäre wünschenswert, diese Abhandlung neu aufzulegen.

Vladyka war nicht nur ein überzeugter Monarchist, sondern war auch der Ansicht, daß man die Autorität des Großfürsten Vladimir Kirillovič unterstützen müsse. Bei den täglichen Gottesdiensten kommemorierte er das Russische Zarenhaus, und bei Festtagsgottesdiensten gedachte er des Großfürsten namentlich. An besonderen Tagen, wie z.B. dem Fest des Sieges der Orthodoxie, kommemorierte er namentlich alle orthodoxen Monarchen: den griechischen, den bulgarischen, den serbischen und den rumänischen.

Vladyka war im Grunde dagegen, bei kirchlichen Gottesdiensten das Gebet für die frommen Zaren durch die Worte "orthodoxe Christen" zu ersetzen. Besonders in dem Tropar "Rette, Herr, Dein Volk" verlangte er, "Sieg den frommen Zaren..." zu singen.

Was die Geschichte der Russischen Kirche anbelangt, so schätzte Vladyka sehr den Patriarchen Nikon. Ich erinnere mich, wie Vladyka einmal bei Religionsprüfungen zugegen war. Ein Mädchen erwischte einen Fragezettel über die Reformen in der Russischen Kirche. Sie antwortete sehr gut, und am Ende wollte Vladyka von ihr wissen, ob Patriarch Nikon ein großer Mann gewesen sei. In Anlehnung an die Ausrichtung unserer Lehrbücher verneinte sie die Frage. Vladyka, der üblicherweise Kinder sehr geduldig anhörte, unterbrach sie und sagte streng: "Nein, Patriarch Nikon war der größte aller russischen Patriarchen". Ebenfalls hoch schätzte Vladyka die Werke von Metropolit Petr Mogila. Fortsetzung folgt

Starzen der Optina Pustyn'

Die wahren Glaubensstreiter Christi, die in der Optina Pustyn' wirkten, zogen den besonderen Segen Gottes auf diese Stätte herab. Diesen Hauch eines anderen, besseren, ewigen Lebens fühlte jeder, der vielleicht auch nur einmal in Optina weilte. Für viele diente das Leben der Optina-Starzen als Leitstern zu einer höheren Welt inmitten des gefährlichen und stürmischen Lebensmeeres. Und viele gingen erneuert und wiedergeboren von dort weg und voller Kraft, um den schweren, engen Pfad zum ewigen Leben zu beschreiten.

Schiarchimandrit Isaakij (Antimonov) 1810-1894

Schiarchimandrit Isaakij, mit weltlichem Namen Ivan Ivanovič Antimonov, kam in die Optina Einsiedelei, als diese von noch von Igumen Moisej verwaltet wurde. Auf Rat von Vater Makarij und mit dem Einverständnis des Igumen trat er zuerst ins Skit ein.

Bemerkenswert war, daß er schon bei der Einkleidung als Rjassophor-Mönch 1851 immer strenger gegen sich selbst und eifriger bei der Erfüllung der ihm aufgetragenen monastischen Pflichten wurde. Am 5. Oktober 1854 wurde er mit dem Namen Isaakij in die Mantia eingekleidet. Dann wurde er am 19. Juli 1855 zuerst zum Mönchsdiakon, und am 8. Juli 1858 zum Mönchspriester geweiht.

Als Vater Makarij einmal Metropolit Filaret aufsuchte, brachte er ihm seinen Wunsch zum Ausdruck, daß die Abtwürde in der Optina Pustyn' nach dem Ableben von Archimandrit Moisej dem Skit-Priester-mönch Isaakij übertragen werden möge, wobei er die großen Qualitäten seiner Persönlichkeit pries. Vladyka billigte vollkommen die Ansicht von Vater Makarij, und nun war die Ernennung Vater Isaakij zum Abt schon eine beschlossene Sache. Als ein diesbezügliches Gerücht dem demütigen Vater Isaakij zu Ohren kam, begab er sich augenblicklich zum Starez, bat ihn um seinen Rat in dieser Angelegenheit und versuchte, die bevorstehende Ernennung abzuschlagen.

Am 7. September 1860 entschlief Vater Makarij nach einem langen, mühevollen und askesereichen Leben in Gott und hinterließ Vater Isaakij der Fürsorge seines unvergänglichen Schülers und Nachfolgers, des großen Starez Hieroschimonachos Amvrosij.

Nach 2 Jahren entschlief 1862 auch Archimandrit Moisej, und Vater Isaakij mußte ihn nun bei der Verwaltung des Klosters ersetzen. Schwer fiel es dem demütigen Asketen, dem Liebhaber des Schweigens, der einen großen Teil seiner Zeit mit dem Lesen der Werke der heiligen Väter verbrachte, in die er sich zu vertiefen und in der Einsamkeit

nachzudenken pflegte, die Last der Verwaltung des Klosters auf sich zu nehmen, welche mit ständigen Sorgen und dem Gerede der Leute verbunden war.

Am 8. September 1864 wurde er durch eine Verfügung des heiligen Synod von Erzbischof Grigorij zum Rang eines Igumen erhoben.

Vor allem beschäftigte sich Igumen Isaakij mit der Vollendung der unter Vater Moisej nicht fertig gebauten Kirche im Namen "Aller Heiligen" auf dem neuen Friedhof. Dann baute er gegen Ende der Sechziger Jahre in der Kirche der Gottesmutter von Kazan eine neue Ikonostase ein, und in der Kirche des Einzugs der Mutter Gottes in den Tempel baute er die alte um; weiterhin wandelte er die Steinfußböden in Holzfußböden um. Im Jahre 1874 nahm Igumen Isaakij, um den Wunsch des 1873 verschiedenen Skit-Vorsteigers Vaters Ilarion zu erfüllen, den Bau eines neuen Krankenhauses in Angriff; so errichtete er mit den teilweise von Vater Ilarion selber, teilweise von seinen Verehrern gespendeten Geldern außerhalb der Klostermauern ein großes Gebäude für ein Krankenhaus mit einer dem hl. Hilarion des Großen geweihten Kirche.

Vater Isaak vollendete auch den Bau einer Wasserleitung und erstellte die Gebäude für ein neues Gästehaus, ein Backhaus, eine Küche für den Abt, eine für die Bruderschaft und eine Wäscherei. Umgebaut wurden die Bäckerei, der Block für die Unterkunft der Brüder gegenüber der Kirche der Gottesmutter von Kazan, der in die Behausung des Vorsteigers umgewandelt wurde, der Viehstall und die alten Gästehäuser an beiden Seiten des Eingangstores. Unter seiner Verwaltung wurde im Skit mit eigenen Mitteln ein Seitenflügel gebaut, der in Erinnerung an den entschlafenen Starez Makarij den Namen des ehrwürdigen Makarij von Ägypten trägt; in der Folge wurde durch die tatkräftige Mithilfe des Mönches Irinarch Subbotin der Optina Pustyn' im Kloster ein großer Glockenturm von 750 Pud (1 Pud = 16,38 kg) erworben.

Igumen Isaakij sorgte auch dafür, das Kloster durch den Erwerb eines Waldes für Bau- und Brennholz, den es unbedingt brauchte, sicherzustellen. Zu diesem Zweck kaufte er ein Waldterritorium. Zur Ehre von Igumen Isaakij gereicht auch, daß er den Schatzmeister Vater Flavian bei dessen Anstrengungen unterstützte, im Kloster Gemüse- und Obstgärten anzulegen.

Das Kloster hatte einen großen Bedarf an Wachskerzen für kirchliche Zwecke. Daher kam ihm der Gedanke, im Kloster eine eigene Kerzengießerei einzurichten, wo gemäß den kirchlichen Vorschriften Kerzen aus reinem Wachs hergestellt werden könnten. Die Werkstatt wurde 1865 in Betrieb genommen.

Die geistlichen Kräfte waren in erster Linie im Skit konzentriert. Hier bildete Vater Amvrosij, der große Gottgefällige, das Haupt der geistlichen Kämpfer. Daher ist es nicht verwunderlich, daß Vater Isaak, der den Starez schon im Skit kennengelernt und auf seine inständige Bitte hin die Last der Abtwürde auf sich genommen hatte, ihm gleich von Anfang seines neuen Amtes an große Hochachtung, kindliche Liebe, Hingabe und Gehorsam entgegenbrachte. Auf diese Weise versuchte Vater Isaakij im Verlauf seiner langen, fast 32-jährigen Verwaltung des Klosters all die guten Überlieferungen der Optina-Starzen aufrechtzuerhalten, und gleichzeitig sorgte er sich um den geistigen Fortschritt der ihm anvertrauten Bruderschaft.

Im Jahre 1885 wurde Vater Isaakij zum Rang eines Archimandriten erhoben, jedoch ohne seine vorherige Zustimmung.

... Aber von jener Zeit an ließ seine Gesundheit allmählich nach, und daher begehrte er, im Geheimen in seiner Zelle ins große Schema eingekleidet zu werden, was dann auch vom Geistlichen Vater der Bruderschaft, dem Skit-Vorsteher Vater Anatolij, vollzogen wurde. Am 22. August 1894 entschlief er friedlich, im hohen Alter von 85 Jahren im Herrn.

Hieroschimonachos Ilarion (Ponomarev) 1805-1873

Hieromonachos Vater Ilarion, mit weltlichem Namen Rodion Nikitič Ponomarev, wurde in der Osternacht von 8. auf 9. April 1805 geboren. Seine Kindheit und frühe Jugend verbrachte er im Kreis Novochopersk des Gouvernements von Voronež.

Am 13. März 1839 wurde er in die Zahl der Bruderschaft des Optina Skit aufgenommen. Starez Makarij wählte sich Rodion Nikitič als Zellendiener aus und in diesem Gehorsamsdienst blieb er 20 Jahre lang in der Nähe des Starez, d.h. bis zum Tag von dessen seligem Ende, das am 7. September 1860 erfolgte. Starez Makarij, der auf dem Sterbebett in den letzten Tagen seines Lebens Vater Ilarion - zusammen mit seinem anderen Schüler, Vater Amvrosij - die Fortführung des Starezamtes nach seinem Ende übergab, vertraute viele seiner geistlichen Kinder dessen spiritueller Führung an. Vater Ilarion, der diesen Gehorsamdiens von seinem Starez übertragen bekommen hatte, trug ihn bis zum letzten Tag seines Lebens.

Außerdem wurde Starez Ilarion am 8. April 1863 zum Skit-Vorsteher und allgemeinen geistlichen Vater des Klosters ernannt. Hinsichtlich seines Dienstes am Skit und am Kloster hielt Vater Ilarion mit der größten Genauigkeit in allem - wie im Haushalt, so auch in der Lenkung des geistlichen Lebens - und soweit es ihm die Umstände erlaubten, an der Ordnung fest, die von seinem Vorgänger und Starez, Vater Makarij, eingeführt worden war.

Bis zur letzten Minute ließ der Starez - wie im Verlauf seines ganzen monastischen Lebens - auch nicht einmal von der Ausführung aller im Skit vorge-



schriebenen Zellengebete ab, und wenn er zur Teilnahme an den Hl. Mysterien schritt, führte er stets die volle Gebetsregel für die Kommunizierenden aus.

Nachdem er am 18. September 1873 zum letzten Mal die Morgengebetsregel gehört hatte, empfing er in der ersten Morgenstunde die Hl. Mysterien. Um 6 Uhr erfolgte dann das stille, gnadenerfüllte, friedreiche Ende. Bei vollem Bewußtsein und voller Besinnung übergab er seinen Geist dem Herrn. *Fortssetzung folgt*

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofsynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird kostenlos verteilt. Er wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir jedoch um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(PSchA München 530 31-801)
mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.
Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Schirmerweg 78
8000 München 60
Tel.: (089) 834 89 59
Fax: (089) 88 67 77

Lieber Leser!

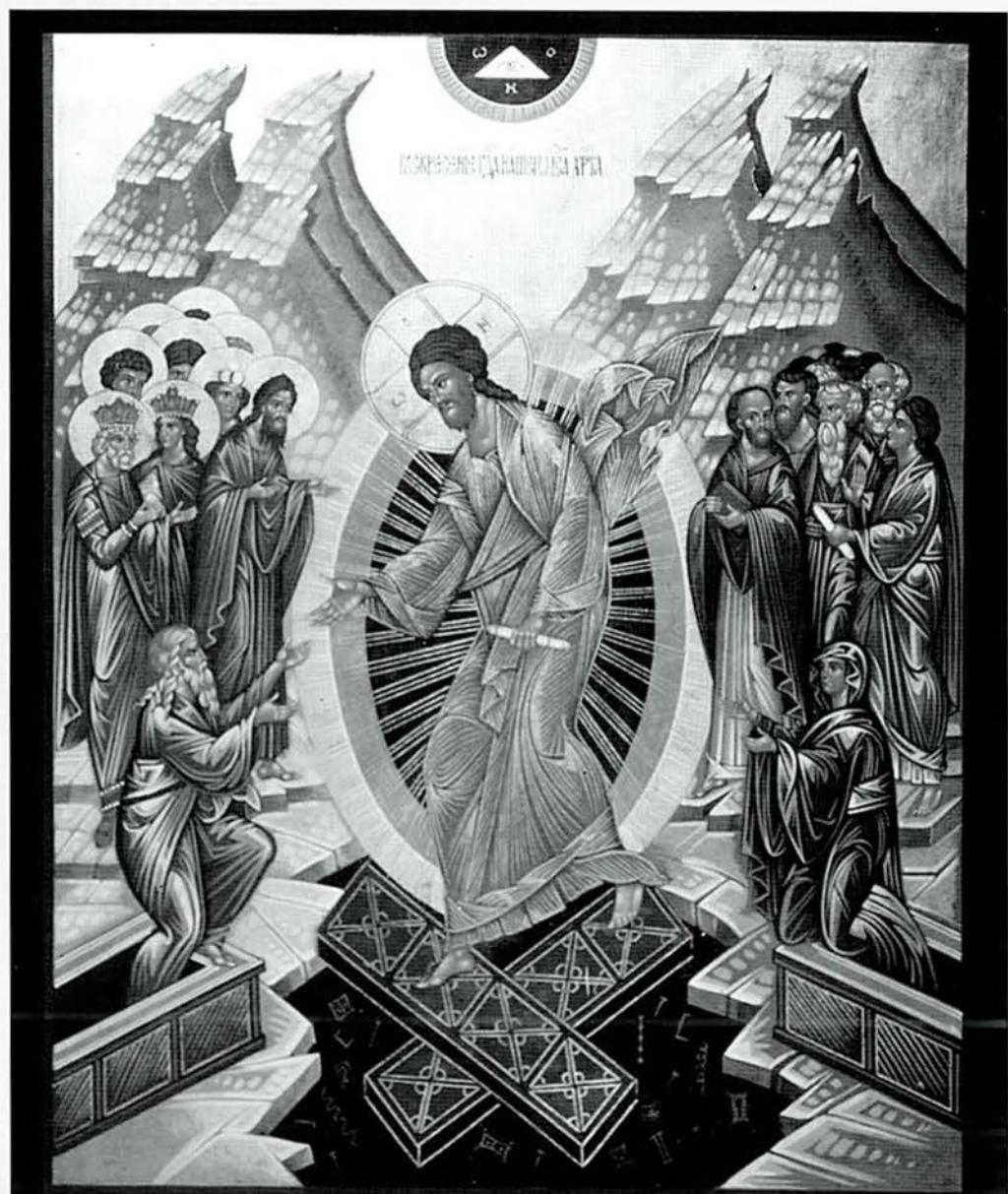
Die Deutsche Diözese hat einen wunderschönen Handkalender für das Jahr 1992 mit 12 Festtagsikonen des Ikonenmalers Nikolai Schelechor herausgegeben.

Der Kalender ist im aufwendigen Farbdruck hergestellt.

Der Verkauf soll der Russischen Orthodoxen Kirchenstiftung für Wissenschaft und Denkmalpflege zugute kommen.

Im unteren Teil des Kalenders sind die Heiligen für jeden Tag aufgezählt.

Euer Weihnachtstolle!



Zwölf Festtagsikonen des russischen Ikonenmalers Nikolai Schelechor †

Herausgegeben mit dem Segen S.E. Mark, des Erzbischofs von Berlin und Deutschland

RUSISCHE ORTHODOXE KIRCHENSTIFTUNG
FÜR WISSENSCHAFT UND DENKMALPFLEGE
1340 Bad Honnef 1, Bergstr. 30

Mit dem Kauf dieses Kalenders fördern Sie uns mit 10,- DM

KALENDER 1992



Herausgegeben
von der Freundschaft
d. DR. WILHELM. v. POLAEV
zu Schwerin

1850 0930 - 9047